

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich  
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-  
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.  
Telephonanruf Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:  
Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und heim  
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementspreis  
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,  
1 Mark 20 Pf. durch den Hermiträger,  
1,62 Mark durch die Post incl. Beleggeld.

Nr 13

Sonntag den 15. Januar.

1905.

## Friedensansichten?

Nach Eintreffen der Nachricht vom Fall Port Arthur schien alle neutralen großmächtl. Regierungen, wie aus den Auslassungen der tonangebenden europäischen Presse herauszukommen war, die Lust, eine Friedensvermittlung zu versuchen, anzubahnen. Man befragte die Gesandten der beiden kriegführenden Staaten und man fand, daß von keiner Seite der Gedanke einer Vermittlung so scharf, wie früher, zurückerwiesen wurde. Auch die große Presse ließ die betreffenden Diplomaten interviewen und erfuhr natürlich eine ähnliche Antwort. Bezeichnend war der Bescheid, welchen der japanische Gesandte in London bei einer solchen Gelegenheit gab und der dahin lautete, daß die Verantwortung der Friedensstrategie ganz von der Art der Einschüßungen Russlands abhängt. Das heißt nichts anderes als: Wenn die Petersburger Regierung und die nötigen Konzessionen macht, dann sind wir bereit, den Kampf einzustellen. Weicher Art diese Konzessionen sind, ist nicht schwer zu erraten, wenn man sich der früheren Forderungen Japans erinnert: Ueberlassung Port Arturs, der ganzen Halbinsel Liaoning und der in der Nähe der letzten befindlichen Infanteriegruppen an Japan, Räumung der Mandchurien durch die Russen, Aufgabe aller russischen Korea betreffend Ansprüche (Hohbau, Eisenbahn- und sonstigen Konzessionen) und Entfremdung aller russischen Kriegsschiffe aus den japanisch-mandschurischen Gewässern. Diese Forderungen scheinen jetzt freilich noch dahin erweitert worden zu sein, daß auch die Hafensicherung Wladiwostok und die eigentümlich japanische, aber schon seit geraumer Zeit in russischen Händen befindliche Insel Sachalin für Japan verlangt werden. Was den Punkt der Räumung der Mandchurien betrifft, so geht die japanische Forderung bekanntlich dahin, daß diese Provinz an China zurückgegeben werden soll. Was nun die Stillstandnahme Russlands zu diesen Bedingungen anbelangt, so geht der Wunsch der ganzen Nation dahin, alles zu bewilligen, was dazu nötig ist, um dem Krieg schnellig ein Ende zu machen. In dieser Stimmung befinden sich ganz besonders die gebildeten, vornehmen und wohlhabenden Gesellschaftskreise, deren Söhne durch die allgemeine Wehrpflicht seit jetzt auch zum Kriegsdienst verpflichtet sind. Friedenssehnsucht herrscht aber selbst in den höchsten Stufen der Beamtenhierarchie, des Länderebes und der Marine. Die Urteilsfähigen unter den Generälen, Admirälen und Offizieren haben endlich erkannt, daß an einen Sieg in Ostasien für dreimal nicht zu denken ist, daß es am vorteilhaftesten für Russland wäre, Frieden um jeden Preis zu machen, keine Opfer mehr zu bringen und die Fortsetzung des Kampfes auf eine spätere Zeit zu verschieben, zu welcher man sich in besserer Vorbereitung und unter günstigeren Umständen wieder aufnehmen instande sein werde. In diesem Geiste hat sich ja auch General Sjöfjel dem General Nogi gegenüber geäußert, indem er sagte, daß die Ujade des Krieges in der Unbestimmtheit der Russen mit den solbatischen Eigenschaften der Japanner gelegen habe, das heißt: Wenn wir gewußt hätten, was die Japanner leisten, so hätten wir eingesehen, daß ihnen gegenüber nichts zu wollen ist und wir wären dabeim geblieben. Sjöfjel wollte auch, daß die Herzhaft der baltischen Flotte keinen Zweck mehr habe. Die russischen Generäle und Offiziere, die seit 10 Monaten im Kampfe stehen, haben wohl alle die Hoffnung auf Sieg verloren und sind dem Frieden gänzlich geknickt. Selbst Karawatskin, der die Unmöglichkeit des Sieges mehr als jeder andere gefühlt haben muß, würde, wenn er seine innere Herzensmeinung offenbaren dürfte, für den schleunigsten Friedensschluß eintreten. Der russische Admiral Dubanow hat den Mut gehabt, dem Vertreter eines Pariser Blattes gegenüber sein Hehl daraus zu machen, daß, seiner Meinung nach, Russland nichts Besseres tun könne, als jetzt Frieden zu schließen, indem es Japan belasse, was dieses augenblicklich begehrt hätte, und sich auf die Zukunft zu vertheidigen. Dubanow ist freilich der Ueber-

zeugung, daß später alles wieder gut gemacht werden und Russland alles erreichen könne, was zu erreichen ihm für jetzt unmöglich sei. Was sogar solche Kreise von einer dergleichen Stimmung erfüllt sind, so sollte man meinen, daß bald auch die leitenden Männer und der Jaz von derselben ergriffen werden müßten. Vorläufig ist hierzu aber keine Aussicht. Nikolaus II. will erst noch eine große Niederlage zu Lande und eine zu Wasser einbeisimen, ehe er sich dazu bereit erklärt, eine Friedensvermittlung anzunehmen. Er hofft noch immer auf Europaftin und Kolonialgewinn.

## Rußland und Japan.

Vom Kriegsschauplatz liegen so gut wie keine Mitteilungen über neue Operationen vor. Das „Reuter'sche Bureau“ weiß von Das Armee vom 12. Januar nur zu melden: Eine kleine Abtheilung russischer Kavallerie versuchte die Eisenbahn in der Nähe von Hailsheng zu zerstören, wurde aber durch die Wachmannschaft vertrieben. Einzelheiten sind nicht zu erhalten; es ist dies das erste Mal, daß die Russen von ihrer Kavallerie an der Berkehellinie Gebrauch machen.

Zur Lage in der Mandchurien hat der frühere japanische Minister Kaneko, der gegenwärtig in Washington in diplomatischer Sendung weilt, sich dieser Tage dahin geäußert, daß es gegenwärtig infolge der furchterlichen Kälte unmöglich sei, den Krieg in der Mandchurien fortzuführen, aber er werde mit erneuerter Kraft im März wiederbeginnen. Inzwischen könne man nur Schärnhübel erwarten. Inzwischen liegt von der russischen Hauptarmee keine Nachricht über ein bedeutenderes Geschehen vor. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Tokio nur: Die Eisenbahn zwischen Anshanchan und Hailsheng und zwischen Jozau und Jashichikao ist von russischen Kavalleriepartouillen leicht beschädigt worden.

In Korea dagegen scheint es blutige Kämpfe gefehrt zu haben. Das japanische Hauptquartier erhielt am Donnerstags eine Meldung, wonach die japanische Garnison in Hamhung eine Abtheilung der sibirischen Kosaken in der Nähe von Chonewan besiegte. Das Datum des Kampfes wird nicht angegeben. Die Russen zogen sich in Unordnung zurück und ließen neun Tote, Offiziere und Soldaten, zurück.

Abgefangen worden ist vom japanischen Kreuzer „Takama“ der englische Dampfer „Kosley“, der mit Kohlen nach Wladiwostok bestimmt war, am Mittwoch in der japanischen See.

Die russische Flottille unter dem Befehl des Admirals Perowitsch ist am Freitag früh von Suwe in südlicher Richtung, vermutlich nach Dschibuti abgegangen.

Einen Beitrag zur Neutralität Chinas liefert eine russische Korrespondenz, indem sie schreibt: „Nach ihrem Einzug in Port Arthur beilieten sich die Japaner an allen Plätzen durch große Plakate in chinesischer Sprache den Sieg der gelben Kasse über die weiße zu verkünden. Als aber diese Nachricht bei der chinesischen Bevölkerung in verschiedenen Städten Landungen für ihre Stammverwandten brüder hervorrief, hielt es der japanfreundliche Mandarin Tschan-Tschun für angebracht, der Kaiserin-Witwe u. a. ein Memorandum zu unterbreiten, in welchem er für die Notwendigkeit eines Schug- und Trugbündnisses zwischen Japan und China gegen Russland plaidiert, da letzteres selbst im Falle einer vollkommenen Niederlage die kriegerischen Aktionen auch weiterhin fortzusetzen beabsichtigt. Die Kaiserin-Witwe soll jedoch den Wunsch geäußert haben, sich erst von dem jetzigen Stand der Kriegsoptionen überzeugen zu wollen. Zu diesem Zweck wird sich der Botschafter des chinesischen Auswärtigen Amtes Tschan-Dun für vor dem Ausbruch des Krieges mit Alexander über die mandchurische Frage verhandelt hat, nach Port Arthur begeben.“

Für die ostasiatischen Eisenbahnlinien hat nach einer Meldung der „Berice“ der russische Verkehrsminister bei französischen Industriellen 2200 Waggons im Werte von 100 Millionen Francs bestellt.

## Politische Uebersicht.

**Frankreich.** Die französische Deputiertenkammer, deren Wiederaufammentreten die politische Welt mit großer Spannung entgegen sah, weil die Wahl Doumer's zum Präsidenten einen Schlag gegen das Ministerium Combes bedeutete und notwendigerweise zu einer Ministerkrise führen muß, nahm am Donnerstags ihre Verhandlungen wieder auf. Das „Wolff'sche Bureau“ meldet darüber: Nachdem sich das Bureau konstituiert hat, nimmt Doumer unter dem Beifall des Zentrums und Murren und Lärm der äußersten Linken auf dem Präsidentenstuhl Platz. Doumer ergriff das Wort. Er spricht von den Beweggründen, die zu seiner Wahl führten, und sagt, da die Wahl geschehen sei, könne die Erinnerung an den Kampf ausgelassen werden. Doumer hebt die Tätigkeit Brisson's lobend hervor. Er sagt hinzu, er werde unparteiisch vorkommen, und fordert das Haus auf, die Reformen, die das Land fordert, zu verwirklichen. Frankreich müsse das Schauspiel einer großen Demokratie geben, die entschlossen sei, hart zu sein, um mit Ehemerlichkeit zu sein. Während seiner Rede wird Doumer fortwährend von feindseligen Juxen der äußersten Linken unterbrochen, wie: Sie sind ein Feind! Sie sind von den Pfaffen gewählet! Das Zentrum nimmt die Rede dagegen mit lebhaftem Beifall auf. Ministerpräsident Combes erklärt gegenüber den Behauptungen des Nationalisten Binder, die Gerüchte über eine Demission des Großkanzlers Florenin sowie angeblich gegen denselben unternommene Einschüchterungsversuche für vollständig erfunden. Nachdem Combes sich damit einverstanden erklärt hatte, daß am Freitag die Interpellation über die allgemeine Politik stattfinden, wird die Sitzung unter großer Bewegung aufgehoben. — In Valence (Schwaben) ist ein allgemeiner Arbeiterausstand ausgebrochen. Bei einem Zusammenstoß zwischen Streikenden und der Polizei wurden mehrere Arbeiter verwundet.

**Rußland.** Aus Russland liegen wieder einige „Reform“-Meldungen vor: In der letzten Sitzung des Ministerkomites hat, wie die „Schief. Jg.“ aus Moskau mitteilt, der Präsident des Ministerkomites und ehemalige Finanzminister v. Witte sich in jeder Hinsicht den reaktionären Ansichten Bobelodnosjew's und des Justizministers Murawjew angeschlossen. Demnach steht Fürst Swiatopolk-Mitich für völlig allein. Das Gericht von seinem bevorstehenden Rücktritt zum Beginn des neuen Jahres gewinn immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Unter den obwaltenden Verhältnissen ist aber hier das Schlimmste zu erwarten. Die Gärung in allen Volksteilen nimmt immer mehr zu. — In Moskau wird nach dem Muster Petersburgs eine neue Stadterwaltung eingeführt, d. h. die Polizei gewinnt auch hier noch mehr Oberwasser. — Eingestellt sind die Beratungen der Kommission für den technischen Unterricht. Dies ist an dem Versammlungslokal durch einen Anschlag bekanntgegeben worden, in welchem mitgeteilt wird, die Einstellung geschehe aus Gründen, an denen die Kommission nicht schuld sei. Bekanntlich haben sich die Redner der letzten Kommissionssitzung durchweg für die Reform ausgesprochen. — Aus Nischan-Notogorod kommt folgende Nachricht, die trefflich zu den oben angeführten „Reform“-Mitteilungen paßt: Der Lehrereverein feierte am Mittwoch sein zehnjähriges Jubiläum durch Veranstaltung einer gemächlichen Besuchenden Abendversammlung, in der gegenwärtige Thematik besprochen wurden. Als eine gewisse Erregung entstand, berieten Schullehrer den Saal, um die Anwesenden mit der Blanksen-



Klänge zu zerstreuen. Bei dem hierdurch herbeigeführten Zerwürfniß kamen einige Frauen zu Falle. Gegen zehn Personen wurden verlegt. Das Stadthaupt und der Präsident des Gouvernements-Landwirtschaftsministeriums haben sich beim Gouverneur über das Verhalten der Polizei beschwert. Ferner wird der Stadtvorstand-Versammlung ein allgemeiner Protest überreicht und der gerichtliche Weg betreten werden. — In Indien ist nach einem „Reuter“-Telegramm aus Kalkutta ein Krieg zwischen dem Fürsten von Sir und dem Fürsten Ramagaj ausgebrochen. Letzterer eroberte ein Fort. Eine englische fliegende Kolonne ist von Malatand ausgebrochen, um die Verbindungslinie nach Chitral zu schneiden und möglicherweise den Fürsten von Sir zu unterwerfen.

**Dänemark.** In Dänemark hat der frühere Kultusminister Christenfeld ein neues Kabinett gebildet. Es setzt sich folgendermaßen zusammen: Christenfeld Ministerpräsident sowie Kriegs- und Marineminister; Graf Raben-Lodovig Minister für auswärtige Angelegenheiten; der bisherige Justizminister Alberti verbleibt auf seinem Posten, ebenso der bisherige Landwirtschaftsminister Die Hansen; der bisherige Minister des Innern Sørensen wird Kultusminister; Abgeordneter und Rechtsanwalt beim Hofgericht Svend Højebro wird Minister für öffentliche Arbeiten; der Abgeordnete und Redakteur Sigurd Berg wird Minister des Innern; Abgeordneter und Redakteur Wilhelm Lassen erhält das Finanzportefeuille.

**Morocco.** Die Lage in Marokko wird immer verworrener. Zu der alten Hauptstadt Marakech ist Mulai Heid, ein Bruder des regierenden Sultans, zum Gegen-Sultan ausgerufen worden. Mulai Heid ist ein Reformfreund und sieht seinen Abgang lässlich machen. Auch die Stadt Akcazar, die vergebens um Fez reguläre Truppen zur Rettung vor den feindlichen und plündernden Kabylen ermartet, mit Mulai Heids Sultanat anerkennen. — Aus Sidi Bel-Abbes wird vom Donnerstag noch berichtet, daß der Präsident von Bukamara die im Gefecht am 3. Januar gefangenen Truppen des Sultans sehr grausam behandelte und mehrere Führer habe hingerichtet lassen. — Die Kabylen von Hout und Aliefel Sabel liegen nach einer „Reuter“-Meldung aus Tangez seit einigen Tagen in heftigem Kampf. Von Akcazar aus sieht man deutlich brennende Dörfer. Dorfverbrennung, die in die Stadt geführt sind, berichten, eine Anzahl ihrer Genossen sei getötet oder verwundet worden. Es wird befürchtet, daß die Sieger die Stadt plündern, wenn die Truppen des Sultans, die Fez vor 14 Tagen verlassen haben, nicht bald eintreffen.

**Serbien.** Oberst Raschin, ein Hauptfeld bei der Ermordung des serbischen Königs, ist nach einer Mitteilung aus Belgrad zum Präsidenten des dortigen Disziplinarkollegiums ernannt worden.

**China.** Ueber eine Verschwörung gegen die Kaiserin von China will der Korrespondent des „Paris“-Blattes aus Peking etwas erfahren haben. Es habe sich auf Betreiben der Japaner eine Verschwörung in China gebildet, die darauf hinfiele, die Kaiserin-Mutter abzusetzen. Als Datum der Abführung sei der 4. Februar, der chinesische Neujahrsfesttag, in Aussicht genommen worden. (3)

### Deutschland.

Berlin, 14 Jan. Freitag vormittag machte der Kaiser einen Besuch beim russischen Botschafter, um seine Glückwünsche zum bevorstehenden russischen Neujahrsfest auszusprechen, empfing später im Schloß den österreichisch-ungarischen Militärattache Major Klepisch von Koblen, der den „Militär-Schematismus“ seines Heimatlandes überreicht, und bekehrte nachher den Dom.

(Fürst Alexander von Oljupke-Detmold), seit Jahren schon gestraft, ist am Freitag, 73 Jahre alt, in St. Hilgenberg bei Wehrmuth gestorben.

(Militärisches.) Mehrere chinesische Offiziere sind nach der „Rin. Post“ auf ein Jahr zu Dienstleistung bei dem 2. westfälischen Infanterieregiment Nr. 11 in Düsseldorf abkommandiert worden. — Diese Entsendung von Chinesen als Offiziere in das deutsche Heer wird die Erinnerung an die Mahnung, welche der Kaiser im Juli 1900 in einer Ansprache in Bremerhaven aussprach, als zur Niederwerfung des Verratslandes deutsche Truppen nach Ostasien entsandt wurden: führt eure Waffen so, daß auf tausend Jahre hinaus kein Chinese mehr es wagt, einen Deutschen schein anzusehen.

(Von der Marine.) „Vinea“ ist am 10. Januar in Banana (Kongo-Mündung) eingetroffen, an demselben Tage von dort abgegangen, am 11. Januar in San Thomé eingetroffen und geht am 14. Januar von dort nach Liberville (Französisch-Kongo) in See. „Panther“ ist am 11. Januar in Trinidad de Cuba eingetroffen und geht am 13. Januar von dort nach Cienfuegos

(Cuba) in See. „Luks“ ist am 11. Januar in Kingo eingetroffen und geht am 14. Januar von dort nach Chinlang. „Fürst Biemard“ geht mit dem Chef des Kreuzergeschwaders am 15. Januar von Hongkong nach Manila in See. Die Aischung für die Marinefahrschule des 3. Seebatallions ist am Vord des Reichspostdampfers „Bapern“ am 9. Januar in Shanghai eingetroffen und hat am 11. Januar die Reise nach Singtau mit dem Dampfer „Jaschke“ fortgesetzt. „Route“ ist am 10. Januar in Key West (Florida) eingetroffen und geht am 14. Januar von dort nach Charleston (Süd-Carolina) in See. „Niemen“ ist am 9. Januar in Puerto Cortez (Honduras) eingetroffen und geht am 12. Januar von dort nach Livingston (Guatemala) in See. „Habit“ ist am 10. Januar in Panama eingetroffen und am 11. Januar von dort nach Sinaloa in See gegangen. „Speiter“ ist am 10. Januar in Hongkong eingetroffen. „Seabear“ geht am 12. Januar von Cienfuegos nach Singtau in See. „Sioux“ ist am 9. Januar in Key West eingetroffen. „München“ und „Urbine“ sind am 10. Januar in Wilhelmshaven in Dienst gestellt. „Caroli“ und „Brummer“ sind am 10. Januar in Wilhelmshaven außer Dienst gestellt.

(Die Reichstagsersatzwahl in Galbe-Afherleben) hat das von den bürgerlichen Parteien erhoffte Resultat ergeben. Der ehemalige Sieg der Sozialdemokraten im ersten Wahlgang, wie bei den letzten allgemeinen Wahlen, ist verhindert worden; es kommt zur Stichwahl zwischen dem früheren Mandatsinhaber, dem Nationalliberalen Plade und dem Sozialdemokraten Albrecht, in der Plade die besten Aussichten hat, den Sozialdemokraten das Mandat wieder abzunehmen. Die bürgerlichen Parteien, die insgesamt gegenüber den letzten Wahlen einen starken Stimmenzuwachs erzielt haben, haben vor den Sozialdemokraten, die gegen die letzte Wahl circa 1000 Stimmen eingebüßt haben, einen Vorsprung von mehr als 1500 Stimmen. Da die Sozialdemokraten sicher schon in der gestrigen Wahl den letzten Mann an die Wahlurne gebracht haben, so stehen ihnen Reserven für die Stichwahl nicht mehr zur Verfügung. Die Wahl Plades in der Stichwahl kann demnach schon jetzt als gesichert betrachtet werden. Die Sozialdemokraten verlieren mit Galbe-Afherleben seit den letzten allgemeinen Wahlen das vierte Mandat.

(Die Reform des Strafpolizes.) Die nun schon seit 30 Jahren im Reichstag geforderte Reform des Strafpolizes steht nach dem am Freitag abgegebenen Erklärungen des Staatssekretärs Dr. Nieberding noch in weiter Ferne. Bestimmte Gemüter müßten sogar aus der scharf ablehnenden Haltung des Staatssekretärs den Schluß ziehen, daß ob alle darauf gerichteten Strebungen zur Zeit überhaupt gänzlich aussichtslos seien. Neue Argumente gegen die Forderung vermochte freilich Herr Dr. Nieberding nicht anzuführen. Er operierte wieder mit der alten, schon längst widerlegten Behauptung, daß eine in erster Linie auf eine Vermehrung der Befugnisse abzielende Reform des Strafpolizes ungehörige Millionen Kosten verursachen würde. Der Staatssekretär scheint demnach immer noch der irrthümlichen Ansicht zu sein, daß die Vertreter einer Reform des Strafpolizes an eine uneingeschränkte Durchführung der Einzelhaft dächten. Das ist jedoch ein längst überwandener Standpunkt. Kein Mensch denkt heute im Ernst mehr daran. Wenn der Herr Staatssekretär ferner mit großer Empfindung behauptete, in keinem Staat der Welt existiere ein so milde und gerechte Handhabung der Disziplin in den Strafanstalten, wie in Deutschland, so dürfte eine derartige fahne Behauptung in weiten Kreisen des Volkes und besonders auch in juristischen Kreisen ein hartes Schütteln des Kopfes hervorrufen. Der Herr Staatssekretär bestritt auch, daß Gefängnisse, die heute gebaut werden, in 15 Jahren vielleicht ihrer Zweckbestimmung nicht mehr ganz entsprechen würden, da sich die Anschauungen der Kriminalisten über die zweckmäßigste Form des Strafpolizes vielleicht dann schon wieder geändert hätten. Mit solchen fadenstehigen Argumenten hat aber die Regierung schon vor 25 Jahren die Reform des Strafpolizes bekämpft. Hätte man damals die entsprechenden Einrichtungen geschaffen, so würden sie zwar zum Teil schon veraltet sein, aber auch — nach dem Zustand des Staatssekretärs — ihren Zweck bereits erfüllt haben. Ganz bejauert aber ist, wie schon gesagt, das Volk, das Herr Nieberding auf die diebezüglichen Verhältnisse in Deutschland anführte. Die nordischen Länder sind uns in der Anpassung des Strafpolizes an die Forderungen der Humanität und die Ergebnisse der modernen Wissenschaft weit voraus.

(Der Buchhändler Schild) in Breslau, Verleger eines Buchtreppenromans, der wegen seines unzüchtigen Inhalts vom dortigen Amtsgericht mit Beschlagnahme belegt wurde, ist, wie uns Herr Justizrat Dr. Porsch als Vorsitzender des Vereins der Breslauer Zentrumsparthei berichtigend mitteilt, evan-

gelischen Glaubens und hat der Zentrumsparthei niemals angehört. Wir bitten diesen Herrn Schild auf Grund einer Mitteilung der Berliner „Z.“ in Nr. 3 v. M. als eine der Hauptstützen des Breslauer Zentrums und früheren literarischen Stütze des Vereins bezeichnet. Wir können nur annehmen, daß unserm Berliner Mitarbeiter in dieser Sache ein dauerlicher Irrtum unterlaufen ist.

(Sozialdemokraten als Arbeitgeber.) Der unter sozialdemokratischer Leitung stehende Dreiecker Konsumverein „Vorwärts“ hat neuerdings in seiner Generalversammlung den Antrag auf Einführung einer Pension für die Vereinsangehörigen mit der Begründung abgelehnt, daß auch die Mitglieder des Vereins keine Pension bekämen. Der sozialdemokratische Reichstagsabg. Frickhoff hat seinem Unmut hierüber in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ mit folgenden Worten Luft gemacht: Bei einem Umfange von 6 Mill. M. und Erhöhung der Dividende von 7 auf 8 pCt. war es eine Ehrenpflicht, den Plan zu genehmigen. Jeder sollte es anders kommen! Einige Mitglieder — Arbeiter — appellierten, um die Sache zu Fall zu bringen, an die niedrigen Lebensverhältnisse der Verarmten, und die Sache wurde abgelehnt. Wir haben keine Pension, wir brauchen unsere Angehörigen solche auch nicht. . . . Wenn es den Angehörigen zu gut geht, werden sie bei Rauf und Buttenrot vergessen, daß sie mit den Arbeitern gemeinsame Sache zu machen haben. . . . Dies und ähnliches wurde gesagt. . . . Nicht das Interesse der Genossenschaft, sondern etwas ganz anderes war ausschlaggebend. . . . So lange ich in der Arbeiterbewegung stehe, hat nie eine Versammlung auf mich einen so deprimierenden Eindruck gemacht. . . . Die Genossenschaften sollten in der sozialen Fürsorge für die Arbeiter und Angehörigen nicht die Nachhut, sondern die Vorhut bilden.

### Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 13. Jan.) Im Reichstag kam heute die Fortsetzung der Beratung des Gesetzes über die Aufhebung der Reichsministerwahl (Art. 65 Abs. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

— Eine Reform der Wechselprotekte, die in der gesamten Geschäftswelt mit großem Dank acceptiert werden wird, hat am Donnerstag der Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Nieberding im Reichstag auf Anregung des freisinnigen Abg. Kampf für die nächste Zeit in Aussicht gestellt. Der genannte Abgeordnete tabelte mit Recht die Unmöglichkeit und Kostspieligkeit des gegenwärtigen Verfahrens und insbesondere auch die Verfehlung der Befugnis zur Prozeßführung auf Notare und Gerichtsbeamte. Er wies darauf hin, daß eine Prozeßerhebung durch die Beamten der Post geeignet sei, dem dringenden Bedürfnis, insbesondere der geschäftlichen Kreise, nach Vereinfachung und Beschleunigung des Verfahrens Rechnung zu tragen. Ein anderer Uebelstand sei es, daß in Berlin die Polizei über Firmen keine Auskunft gebe, trotzdem aber nach den formellen Vorschriften die Anfrage bei der Polizei, auch wenn es sich um Firmen handle, ausfinden müsse. Der Staatssekretär Dr. Nieberding erklärte hierauf, daß diese Frage bereits dem Gegenstand eingehender Erwägungen der verbandelten Regierungsinde und daß dabei auch die Frage, ob es angängig und möglich sei, die Postbeamten mit der Erhebung der Wechselprotekte zu betrauen, geprüft werden würde.

**Geschälte Apfelsinen**  
a Stück 5 Pfg.  
**Adler-Drogerie.**

**Einige Wäschen**  
werden noch am kommenden Samstag, 5.

**Arbeits-Nachweis.**  
Handwerkmeister und Handwerker erhalten monatlich Säckelcheit zugewiesen.  
(Heilige Arbeitende erhalten den Vorrang.)  
**Verleger zur Heimat Merseburg.**

**Schmiedelehrling**  
sucht zu Oheim  
**E. Lorenz, Bahnh. Str. Halle.**

**Einem Lehrling**  
sucht zu Oheim ein  
**Hermann Lange, Bädermstr.**

**Einem Lehrling**  
sucht zu Oheim  
**Franz Vogel, Bädermstr.**

**Ein Lehrling,**  
Geh. achtbarer Eltern, welcher Lust hat das Barbiergesch. zu erlernen, zu Oheim gesucht.  
**G. Schneider, Böfcha.**

**Einem Lehrling**  
sucht zu Oheim  
**Oskar Mattern, Bädermstr.**

**Lehrling**  
sucht oder Oheim gesucht.  
**O. Trommler, Bädermstr.**

**Einem Lehrling**  
sucht zu Oheim  
**Ernst Keck, Fembnermstr., Saalf. 3**

**Bäckerlehrling**  
sucht  
**G. Kraft, Bielefeldstr. 6.**

**Agent gef.**  
z. Berl. v. Hagar, Bergstr.  
No. 250 W. mon. u. mehr.  
**S. Jüngerling & Co., Harburg.**

**Geschickte Frauen,**  
besonders solche die dauernd in die Fabrik gehen können, finden bei mir Beschäftigung bei gutem Verdienst.  
**C. Göring.**

Suche zum 1. März zuverlässigen  
**verheirat. Vierdeknecht,**  
welcher mit landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut ist.  
**W. Schäfer, Weichenbleichstr. 19.**

**Berkäuferin**  
(Schulfranchise) zum 1. Februar gesucht. Off. mit Gehaltsanforderungen an die Exped. d. Bl.  
Für feineres Tapissieren und Poliergesch. wird eine tüchtige, handlungsfähige, nicht zu junge  
**solide Dame**

zum 1. März oder früher gesucht, die in allen Handarbeiten erfahren ist, mit Geschm. selbständig arbeiten, ebenso feine Buchst. bekleben kann. Beschäftigung im Haus, Wohnung nicht. Nur solche mit besten Empfehlungen wollen sich mit Einleitung der Proportie und Angabe der Gehaltsanforder. melden bei **Haasen-stein & Vogler, A.-G., Merseburg.**

Einem tüchtigen, älteren  
**Mechaniker**  
sucht sofort ein.  
**A. Dresden, Baugewerkstr., w. Mauer 12.**

**Tüchtiger Peitschenhobler**  
sucht sofort gesucht.  
**F. B. Wirth & Sohn, Hallestr. 9.**

**1 Drechsler u. 1 Knechtfamilie**  
sucht bei gutem Lohn und hiesiger Wohnung.  
**Die Altengüterverwaltung Behra.**

Suche zum 1. Februar  
**kinderliebendes Mädchen.**  
**Krüger Fortbildungsschulb. cent.**  
Berlin 58, Burgstr. 56.

**Bescheid. Jüngeres Dienstmädchen**  
von außerhalb wird 1. oder 15. Febr. gesucht  
zu ertragen **Gothardstr. 40, 2. Etz.**  
Wegen Krankheit des Mädchens für sofort  
**Aushilfe**

sucht  
**Breitestr. 8, I.**

**Eine Lachtaube**  
geflohen Abgehoben **Remarkt 13.**

**Ein junger Hund (Zorrierer)**  
entlaufen. Zu melden **Saalf. 14.**

**Neu!** **Achtung!!!** **Neu!**  
Sonntag den 15. und Montag den 16. Januar, abends 8 Uhr, im Saal der **Reichskrone**  
**Große Brillant-Vorstellung!**  
Größte Lebensgröße der Welt.

**Elektro-Phono-Kinematograph**

Dieses Theater der **ebenen, sprechenden, singenden und pfeifenden Photographien** übertrifft alles was jetzt Dagewesene und hat in allen größeren Orten Deutschlands das größte Aufsehen erregt.

**Vollkommenstes Phono-Kinematogr. Unternehmen Deutschlands.**  
Preise der Plätze: 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., 3. Platz 30 Pf.  
Großparties (Kaiserlich-Königliche) 1. u. 2. Ort: 100 Pf. - 150 Pf.

Vertrag des schwächsten Magen schon morgens früh.  
**C. L. Zimmermann.**  
Zu bevorstehenden Wahlen erlaube ich mir meine **Herren- und Damen-Wahlzettel** in empfehlender Erinnerung zu bringen.  
**M. Krause, Unterartenburg 60.**

**Große Extra-Schüler- und Familien-Vorstellung**  
zu kleinen Preisen - 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 20 Pf., 3. Platz 10 Pf.  
Diese Vorstellung ist auch für Erwachsene hochinteressant und solchen Erwachsene Abendpreise, haben aber das Recht, ein Kind frei einzuführen.

**Montag den 16. Januar cr., abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des „Zivoll“**

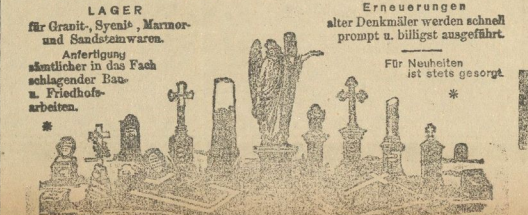
**Vortrag mit Lichtbildern**  
von **E. Rudolph aus Leipzig.**

Thema: „Ein Bild in das Innere des menschlichen Körpers, die wichtigsten Organe, wie sie arbeiten und erkranken.“  
Der Vortrag findet für Damen und Herren statt.  
Eintritt für Nichtmitglieder 80 Pf. **Der Vorstand.**

**BIELIG & MÜLLER**  
Stein- und Bildhauerei  
Merseburg, Ecke Teich- u. Clobigkauer Str.

LAGER  
für Granit-, Syenit-, Marmor- und Sandsteinwaren.  
Erneuerungen alter Denkmäler werden schnell prompt u. billigst ausgeführt.

Anfertigung sämtlicher in das Fach schlagender Bau- u. Friedhofarbeiten.  
Für Neuheiten ist stets gesorgt.



Wir bitten, die uns zugehenden Frühjahrsaufträge schon jetzt in Bestellung zu geben.  
Die Besichtigung der Denkmäler ist auch Sonntags gern gestattet.

**Achtung!**  
Hedurch zur gef. Kenntnis, daß ich von **Sonnabend den 14. d. M.** ab die mit **höchsten Auszeichnungen** in Antwerpen, Brüssel und Paris prämierte

**Süßrahm-Margarine**

„Meyer'sche-Unerreicht“ a Pfd. 80 Pf.,  
zum Verkauf bringe und erhält an diesem Tage jeder Käufer von 1 Pfd. „Meyer'sche-Unerreicht“ - 1 Butterdose gratis

**Emil Weidling, Oberbreitestr. 10.**

**Berger's Milch-Chocolade**  
aus reiner Alpenmilch.  
In Qualität unerreicht.  
**BERGER, POESSNECK.**

**Technikum Hildburghausen**  
Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule, Baugewerk- und Tiefbauschule.  
Programm frei.

Ein Transport  
**neumilchende Kühe mit den Kälbern**  
sind bei mir zum Verkauf eingetroffen.  
**Otto Heilmann.**

**Technikum Hildburghausen**  
Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule, Baugewerk- und Tiefbauschule.  
Programm frei.

Ein Transport  
**neumilchende Kühe mit den Kälbern**  
sind bei mir zum Verkauf eingetroffen.  
**Otto Heilmann.**

**Technikum Hildburghausen**  
Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule, Baugewerk- und Tiefbauschule.  
Programm frei.

Ein Transport  
**neumilchende Kühe mit den Kälbern**  
sind bei mir zum Verkauf eingetroffen.  
**Otto Heilmann.**

**Technikum Hildburghausen**  
Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule, Baugewerk- und Tiefbauschule.  
Programm frei.

Ein Transport  
**neumilchende Kühe mit den Kälbern**  
sind bei mir zum Verkauf eingetroffen.  
**Otto Heilmann.**

**Technikum Hildburghausen**  
Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule, Baugewerk- und Tiefbauschule.  
Programm frei.

Ein Transport  
**neumilchende Kühe mit den Kälbern**  
sind bei mir zum Verkauf eingetroffen.  
**Otto Heilmann.**

**Technikum Hildburghausen**  
Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule, Baugewerk- und Tiefbauschule.  
Programm frei.

Ein Transport  
**neumilchende Kühe mit den Kälbern**  
sind bei mir zum Verkauf eingetroffen.  
**Otto Heilmann.**

**Technikum Hildburghausen**  
Höhere Maschinenbau- und Elektrotechnikerschule, Baugewerk- und Tiefbauschule.  
Programm frei.

Ein Transport  
**neumilchende Kühe mit den Kälbern**  
sind bei mir zum Verkauf eingetroffen.  
**Otto Heilmann.**

**Hilfe** gegen Bluthochdruck, **Erwig, Hamburg, Glacetr. 73.**

**NACH PROFESSOR GRAHAM:**

**AMBROSIA**  
**BROD u. CAKES**  
**GERICKE-POTSDAM**

Vertrag des schwächsten Magen schon morgens früh.  
**C. L. Zimmermann.**

Zu bevorstehenden Wahlen erlaube ich mir meine **Herren- und Damen-Wahlzettel** in empfehlender Erinnerung zu bringen.  
**M. Krause, Unterartenburg 60.**

**Magenleidenden**  
teile ich aus Dankbarkeit gern und meist gefällig mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat.  
**A. Hoesck, Lehrstr., Sachsenhausen, b. Feuerort u. W.**

**Die besten Schusswaffen**  
als Jagd- und Scheibengewehr, als Gartengewehr, Revolver, automatische Repetierwaffen, Gerätschaften und Munition liefern zu billigsten Preisen  
**H. Burgsmüller-Gewehrfabrik Kreiensens (Hartz) Nr. 324**  
Magdeburg an Jedermann sofort gratis.

**Schirmfabrik Fritz Behrens,**  
Halle S.,  
gr. Steinstr. 88, Ecke Neumarkt  
Dauerhafte Schirme jed. Preislage.  
Ausarbeiten jed. Art Reparaturen auf Wunsch in 1 Stunde. **Reichstr. 24, Berlin.**

**Ge. Ober, Unterb. u. Riffen** am 12. d. M., **Samst. 17. d. M.,** **Freit. 22. d. M.** **Nachpost** **Pertrag** **retour** **Preis**, **gratis.**  
**A. Kirschberg, Leipzig, Grimmaische Str. 24 I.**

**Mercier Cognac**  
mit Original-Flasche  
Original-Flasche von 250 bis 1250 ml.

Zu haben bei:  
**Walter Bergmann, Max Faust, Richard Kupper, Central-Drogerie, Leopold Heisser.**

**Schlenderhonig**  
(auch Feinöl) a Pfund 1 Blf empfiehlt  
**Heinrich Kuntzsch, Karlsruh. 7, II.**

**Sparsame Hausfrauen**  
verwenden für Wäsche u. Hausbedarf mit Vorliebe  
**Gleiberein-Seife**  
mit „Gleiberein“ und  
**Veilchen-Seifenpulver**  
„Weiß wie tren“ von  
**Günther & Haussner, Chemnitz-Rebber.**  
In fast allen Materialwaren-, Drogerie- und Eisenhandlungen zu haben.

**Fastfahren,**  
ein- und zweifach, führt aus  
**Louis Fröbel,**  
Kantienwirt, Königsmühle.

 <p><b>RETORTEN</b> Kosmetisch-hygien. Pötpuder für Hautpflege. Bestes Deck- u. Schutzmittel gegen Kälte, Mias, Sonnenbrand, Schweiß, scharfe Stoffe (Kasieren). Sollte in keiner Reise-, Haus-Apothek fehlen. Kein Tourist, Sportsman, Soldat kann es missen. Postadresse: Nafalan 19,0, Dink 25,0, Magenta 20,0, Paris 22,0, Berlin 3,0, Frankfurt 2,0</p>	 <p><b>RETORTEN</b> Überall erhältlich. — Hausschutz für Jedermann. — Ein Versuch überzeugt. Unentbehrlich in der Koffer-Garderobe. <b>Lippenstift</b> mit dem Fingerhut. Das beste z. Pflege gesunder u. rotherer, wunder, weißer und zarter Lippen. Preis 20 Pf.</p>	 <p><b>RETORTEN</b> Kosmetisch-hygienische Haus-Creme, hauptsächlich Schutz- und Vorkriegsmittel gegen Wundstich, Wundläsion, Erfrierungen, Sonnenbrand. — Sollte in keiner Haus- und Reise-Apothek fehlen. Preis 60 Pf. Postadresse: Nafalan 19,0, Dink 25,0, Magenta 20,0, Paris 22,0, Berlin 3,0, Frankfurt 2,0</p>
<b>Nafalan</b>	<b>Nafalan</b>	<b>Nafalan</b>
<b>Streupulver</b> Zur Bekämpfung u. Verhütung von Fuß- und Achselschweiß. Bestes Vorbeugemittel gegen Wundstich, Wundläsion, leichte Hautpilz, Flechten, Ausschläge, rissige Hände, Erfrierungen, bewährt bei Verbrennungen, Geschwüren, Wundliegen. Unentbehrlich in der Kinderstube. — Preis 50 Pf.	<b>Toilette-Seife</b> einzige wohlfeile, unbedingt reizlose Seife, nach hygienischen Grundsätzen hergestellt. Preis 30 Pf.	Unentbehrlich in der Kinder-, Gesundheits- und Hauptpflege, in Familie, Haus, Gewerbe, auf Reisen, beim Sport. — Vorzüge zur Pflege normaler Haut (Schwülen, Risse, Pusteln, Ausschläge, Reizzustände der Haut jeglicher Art). Als Schutzdecke bei Brandwunden, Klein-Verletzungen, Insektenstichen. Als Massagefett bei Rheuma, Glieder- u. Muskelschmerzen. Nafalan 20,0, Lanolin 15,0, Zinkoxid 20,0, Paraffin 15,0.

**Nur echt und rein mit RETORTEN-MARKE!**

**Chamotten-Lager.**  
Chamotte-Steine „Normal“,  
Chamotte-Formsteine,  
Chamotte-Badofenplatten,  
Chamotte-Wörterel  
emfiecht billigste  
**Eduard Krauss.**  
Patentanwaltsbureau  
**SACK-LEIPZIG**  
Besorgung u. Verwertung.

Packungen ohne diese weise man zurück!



**Nafalan**  
**Medizinal-Seife**  
Als Massageseife bei Rheuma, Glieder- u. Muskelreizen, Hexenschuss. Bestes Vorbeugemittel gegen Wundliegen, Frostschäden, gewerbliche Hautleiden, Schmutz gegen scharfe Stoffe, Schweiß, Kopfschmerz mit Nafalan-Medizinal-Seife entfernt und verhindert Schuppen.  
Postadresse: Seife 75,0, Nafalan 25,0. Stück 60 Pf.

**Militär-Handschuhe**  
werden sauber gewaschen und billigt bezogen.  
**Aug. Prall, Burgr. 4.**  
**„Heilkraft-Seife“!**  
Ein ganz vorzügliches Mittel gegen alle Art Flechten, Hautausschläge, unheimliche Teint etc. Gebrauchsanweisung liegt jedem Stück bei.  
Preis pro Stück 60 Pfennig.  
Zu haben bei:  
Paul Berger Nachf., Eustachius Panedka, Julius Trommer, Ed. Witzel, Gelsen.  
**Mühlenbein & Nagel, Zerbst**  
Dampfleinen- und Porzellan-Fabrik.

**Inventory-Verkauf**  
zu bedeutend ermässigten Preisen.  
Reste aus allen Abteilungen besonders billig.  
**H. Huth & Co.**  
Halle a. S., Gr. Steinstrasse 86 u. 87.

**Vulkan**  
Ofen-Bronze  
selbst in Weißglut befind vornehm, unzerstörbar  
Allerwertigste:  
**Otto Schöafeld, Chemnitz**,  
Wiesenstraße 56. Tel. 2067.  
Zu haben in allen besseren Drogen- und Farbenhandlungen zum Preise v. 60 Pf., 1, —, 1,50 Pf.

Handschuhe aller Art in Glacé, Nappa, Trikot, Pelz etc.  
Krawatten schönste und größte Auswahl.  
Herren-Wäsche  
Hüte deutsche und engl. Fabrikate  
in den feinsten Qualitäten.  
Grösste Auswahl im Spezial-Geschäft von  
**Otto Blankenstein**  
Halle a. S., Leipzigerstr. 36, oberhalb des Turmes.

Jede sparsame Hausfrau verlange  
**Stern-Strickwolle**  
mit Schutz-Mark. diesem gesetzlich geschützten Wterno. Bestes Fabrikat von unübertroffener Haltbarkeit im Tragen.  
Qualitäten:  
I. Beste, . . . Blaustern, mit blauem Stern  
II. Prima, . . . Rothstern, „ rothem Stern  
III. Mittlere, . . . Violettstern „ violetter Stern  
IV. Konsumwolle I, „ Grünstern „ grünem Stern  
V. Konsumwolle II, „ Braunstern „ braunem Stern  
Jede gewünschte Stärke und Drehung.  
Zu beziehen durch die Handlungen.

**Drehrollen**  
x Bester Ausführung liefert  
**H. Neubauer, Leipzig**,  
Eiboulenstrasse 29 (Gegr. 1852).  
**Holzpaantoffeln**  
daneheit und billig bei  
**H. Lehmann, Pantoffelmacher**,  
Füßertstraße 2, part.

Ziehung 15., 26., 17., 18. Februar 1912 in Berlin  
**Wohlfahrts-Lose 3.30**  
(Porto u. Liste 50 Pf.) zu Zwecken d. Deutschen Schutzgebiete  
12977 66 Gewinnlose ohne Steuern etc.  
**490000**  
1 \* 50.000  
1 \* 25.000  
1 \* 15.000  
3 \* 5000 = 15000  
10 \* 2000 = 20000  
20 \* 1000 = 20000  
40 \* 500 = 20000  
100 \* 200 = 20000  
200 \* 100 = 20000  
500 \* 50 = 30000  
3000 \* 20 = 60000  
9000 \* 10 = 90000  
Lose empfiehlt der General-Debit  
**Lud. Müller & Co.**  
Berlin, Breitestr. 5 (Eing. 400)

**Schuhreparaturen**  
mit Best. erledigt wird gut und billig aus-  
geführt.  
/ Aug. Prall Zerbst  
Dierz 2 Seiten.



Deutsch-Südwestafrika.

Nach Meldung des Generals von Trotha traf Oberst Deimling am 10. d. M. mit vereinigten Abteilungen Lengerke und Ritter in Stampritz...

In den Geheiken bei Gochas am 5. d. M. und bei Zwarifontein am 7. d. M. sind gefallen: Oberleutnant Christian Ahrens, geb. 11. 4. 73...

Ein Telegramm aus Windhof meldet: An Typbus gestorben: Unteroffizier Adolf Bergander, geboren 21. 10. 81...

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hebt aus den jüngsten Nachrichten als interessant hervor, daß der Häuptling Zacharias Jerena von Djimbingue...

Parlamentarisches.

In der Budgetkommission des Reichstages gab am Freitag vor Eintritt in die Beratung über die Nachtragsetats für Deutsch-Südwestafrika der Reichschatzsekretär Frhr. von Stengel im Auftrage des Reichsanwalts folgende Erklärung ab: „Der Nachtragsetat für Deutsch-Südwestafrika enthält einerseits die bisher entfallenden über- und außeretatmäßigen Ausgaben...

die gefestigten Faktoren die Erstellung einer Indemnität wegen jener Ausgaben im Hinblick auf die von dem Herrn Reichsanwalt am 9. Mai 1904 im Plenum des Reichstages abgegebene Erklärung nicht für unerlässlich erachtet wurden. Nachdem bei der gestrigen Kommissionenberatung der Meinung Ausdruck gegeben worden ist, daß es bezüglich jener Ausgaben einer förmlichen Erteilung der Indemnität bedürfte und diese Auffassung der Kommission zur Kenntnis des Herrn Reichsanwalts gebracht worden ist, trägt derselbe kein Bedenken, dem geäußerten Verlangen nachzugeben. Der Herr Reichsanwalt würde schon in der gestrigen Kommissionenberatung eine entsprechende Erklärung haben abgeben lassen, wenn es sich nicht um eine Änderung der Gesetzentwürfe handelte, welche der Zustimmung des Bundesrates bedürfte, diese Zustimmung habe ich im Auftrage des Reichsanwalts in der gestrigen Sitzung des Bundesrates eingeholt. Indem ich daher namens des Herrn Reichsanwalts für jene über- und außeretatmäßigen Ausgaben um Indemnität nachsuche, erkläre ich zugleich das Einverständnis des Bundesrates damit, daß in dem Gesetzentwurf die folgende, dem § 6 des Gesetzes vom 25. Februar 1901, betreffend die ostafrikanische Expedition nachgebildete Bestimmung eingefügt werde:

§ 3. Für alle Ausgaben, welche auf den im § 1 bezeichneten Betrag zu den Verwendungsgegenständen des zugehörigen Reichstages bereits geeicht sind, wird dem Reichsanwalt Indemnität erteilt. Die bereits geleisteten Ausgaben kommen auf den im § 2 bewilligten Kredit in Anrechnung.“

Abg. Prinz Arenberg (Fr.) stellte als Berichtserhalter folgende Fragen: 1) Wieviel Mann, Pferde und Geschütze sind in Südwestafrika? 2) Wie groß sind die bisher bekannten Verluste? 3) Welche Ausgaben sind bisher geleistet worden? 4) Was kostet uns durchschnittlich täglich der Mann? 5) Wie sieht es mit dem Marine-Expeditionskorps? Der Abg. Dr. Baasche (nl.) fügte als 6. Frage hinzu: Welche Maßnahmen sind zur Bekämpfung der Typhusgefahr getroffen worden? Kolonialdirektor Dr. Säubel führte dazu aus: Das Oberkommando der Schutztruppe habe keine Kenntnis vom Stande der Dinge auf dem Kriegsschauplatz, aber vom Generalstab getrennt Auskunft erhalten, er bemerke zu den Fragen, ad 1: 519 Offiziere und Sanitätsoffiziere, 154 Beamte, 10068 Mann, 9987 Pferde, 54 Geschütze, 16 Maschinengewehre. — Die Durchführung des Marine-Expeditionskorps sei beschlossene Sache; es werde frühestens am 1. April cr. die Rückreise antreten. — Ein Regierungskommissar ergänzte diese Antwort dahin, es seien bisher 31 42 bis 43 Millionen Mark bis Ende Dezember verausgabt worden. Die vierte Frage sei nicht sicher zu beantworten vor Schluß der kriegerischen Verwicklungen. Es sei für 1905 der Mann mit 4000 M. angesetzt, also 11 M. pro Tag. Die Verluste (ad 2) stellten sich auf 35 Offiziere, 15 Unteroffiziere, 363 Reiter (zusammen 473 Köpfe), ferner 70 Offiziere, 11 Unteroffiziere und 77 Mannschaften (90 Mann), ferner von den Reservetruppen 12 Offiziere, 177 Unteroffiziere (189 Köpfe), so daß insgesamt 752 Tote bisher gemeldet seien. Vor dem Feinde gefallen seien 264; davon 251 Mann der Schutztruppe, 48 der Marine, 68 Farmer. Den Verwundungen erlagen 15 der Schutztruppe, 3 der Marine, sonstigen Kranke 11 Offiziere, 34 Unteroffiziere, 222 Reiter, zusammen 267 Köpfe. Von der Marine sind 312 an Krankheiten gestorben, nämlich 2 Offiziere, 5 Unteroffiziere, 34 Mannschaften, 4 Verurlaubte. Verwundet und wieder hergestellt wurden von der Schutztruppe 25 Offiziere, 52 Unteroffiziere, 134 Reiter, von der Marine 6 Offiziere, 5 Unteroffiziere, 15 Mann, 44 Farmer. Die Gesamtsumme der Verluste stelle sich auf 1041 Mann. — Zur Anfrage des Abg. Dr. Baasche teilte er mit, daß Jampferjuche gegen die Typhusgefahr vorgenommen seien. Weiter wurde von Kolonialdirektor Säubel mitgeteilt, argentinische Pferde hätten sich nicht behauptet, aus dem Kapland sei der Bedarf nicht zu decken gewesen. Mit den obernährischen Bauernpferden seien gute Erfahrungen gemacht worden. Das Pferdederben sei nach wie vor sehr groß bei allen Pferden. — Über die Behandlung der Herero könne er sich nur auf die Erklärung des Reichsanwalts beziehen. General v. Trotha habe aus militärischen Rücksichten stärkere Maßnahmen angewandt, er sei aber telegraphisch zu einem anderen Verhalten angewiesen worden. Im Interesse der Humanität werde gesehen, was geschehen könne. Abg. Dr. Müller-Sagan (Fr. Vot.) beklagte, daß Todesnachrichten über Offiziere häufiger und älterer crediert würden, daß die Namen der Offiziere aber beschwiegen seien als die der Mannschaften. Der Redner verlangte eine umfassende Denkschrift

über den Stand der Dinge und Pläne für die Zukunft in Südwestafrika und fragte an, was mit den gefangenen Weibern und Kindern geschehen solle? Kolonialdirektor Dr. Säubel hob demgegenüber hervor, daß die Kolonialverwaltung andere Ziele wie früher in den Kolonien nicht verfolgen. Namen der Offiziere ließen sich leichter ohne die Gefahr der Veranschaulichung hierher telegraphieren als die Namen der Mannschaften. Die Verwaltung habe angeordnet, daß das Anerbieten der Missionare zur Aufnahme von Gefangenen, von Frauen und Kindern, angenommen werden solle.

Die Kancelvorlage wird auf Wunsch des Ministerpräsidenten mit Rücksicht auf die Erkrankung des Ministers v. Budde voraussichtlich nicht vor Ablauf von 14 Tagen im Abgeordnetenhaus zur Beratung gelangen.

Provinz und Umgegend.

Halle, 12 Jan. Die hiesigen Saalbesitzer weichen sich an das Ministerium wandten wegen Aufhebung des Militärvereins in Bezug auf ihre Säle, wurden von diesem an das Generalkommando, von diesem an das hiesige Bezirksamtskommando verwiesen. Das letztere hat nun den Gutsbesitzer und zwar im abtönenden Sinne. Die Saalbesitzer wollten eventuell dieselben Einrichtungen haben, wie sie in Sachsen eingeführt sind, auch diese wurden ihnen hier vorenthalten. Dadurch kommen die Saalbesitzer in eine recht unangenehme Lage, da sie sich zwischen zwei Feinden befinden: Sozialdemokratie und Militär, hinter dem die bessere bürgerliche Gesellschaft steht. Das sozialdemokratische Volkstum macht darüber seine Glocken und rät den Saalbesitzern, den Arbeitern zu ihren Versammlungen sämtliche Säle herzugeben.

Weißenfels, 12. Jan. Die Stadtratsordnungsversammlung wählte in ihrer heutigen Sitzung Kaufmann C. Heyland zum Vorsteher und Rechtsanwalt Götter zu seinem Stellvertreter. Es wird in Aussicht genommen, das Schulgeld an der höheren Mädchenschule pro Kind auf 100 M. zu erhöhen. Weiter wurde beschlossen, zur Hochzeitsgabe der Städte für den Kronprinzen 1000 M. beizutragen. Die Vorlage des Magistrats auf Erhöhung der Abgaben für Lufthorsteiler bzw. Einfuhr der Willertsteuer, wie sie in Halle und Magdeburg

lebt. — Zum Teil. Schullehrer-Seminar werden im neuen preussischen Etat für 1905 als erste Rate 143 750 M. gefordert. Zu dieser Forderung wird berichtet: Das Seminar in Weißenfels ist in einem alten Kloster untergebracht. Das Grundstück liegt derart, daß es die Stadt vollständig in zwei Distrikte trennt, so daß der Verkehr zwischen beiden, und insbesondere der Verkehr von der Altstadt nach dem Bahnhof nur in großen Umwegen um das Seminargrundstück herum stattfinden kann. Da die Anzahl in dem hiesigen Seminargebäude unter räumlichen und baulichen Unbefähigkeiten leidet, ist mit der Stadt ein Vertrag geschlossen, wonach das ganze Seminargrundstück nebst den anstehenden Gebäuden zu dem angemessenen Preise von 500 000 M. an die Stadt verkauft und für das Seminar auf einem von der Stadt für diesen Zweck unentgeltlich zur Verfügung gestellten geeigneten Grundstücke ein Neubau errichtet werden.

Nürnberg, 12. Jan. Heute mittag fand die amtliche Untersuchung der Leiche des Mädchens aus Schönburg statt, von dem wir gestern meldeten, daß es jzt, nach einem Winterjahre, in der hiesigen Postkammer aufgefunden worden ist. Es scheint seinem Zweifel zu unterliegen, daß das Mädchen selbst durch Vergiftung den Tod gesucht hat. Neben ihr fand man eine Karbolflask.

Weimar, 13. Jan. Die Krankheit der Großherzogin hat sich gestern abend etwas verschlimmert. Es ist nicht nur der Husten bestiger geworden, sondern auch die Temperatur gestiegen. Heute morgen zeigte sich eine leichte Besserung. Die Krankheit des Großherzogs nimmt einen normalen Verlauf.

Erfurt, 12. Jan. Im nahen Ubedekt kam es gestern abend bei einem Freibergelage zu einem Streit, in dessen Verlauf der Landwirt Schöne-mann durch Messerstiche in den Unterleib schwer verletzt wurde.

Meuselwitz, 13. Jan. Im hiesigen Draufschloßrevier ist die ganze Belegschaft des Draufschloßwerks Ramdof wegen Herabsetzung der Löhne in den Ausstand getreten. Im übrigen Revier ist alles ruhig.

Ranis, 11. Jan. Bei dem letzten Sturm wurde in der Postenschmiede das 25 Meter lange Dach vom Schiefer abgedeckt und teilweise geschleudert, wobei ein in der Nähe befindlicher Schächer herab geschleudert wurde, der Kopf entblutet, daß er baldab starb.

Braunschweig, 13. Jan. Eine hiesige

Studentenversammlung beschloß eine Eingabe an das Ministerium, die Maßnahmen gegen das Vordringen der Russen an der Baunhauerschule fordert. Ferner soll eine Eingabe an den Reichsanwalt wegen Verbot des Ingenieurstudiums für Aburteilten eines Todesurteils gerichtet werden.

† Leipzig, 13. Jan. Emil Greber, zuletzt an der Dresdener Hofoper, vorher eines der bestbezahlten Mitglieder unserer hiesigen Oper, wird jetzt von der Staatsanwaltschaft zu Dresden wegen Betrugs flechtlich verfolgt. Greber ist über'n großen Teich gegangen und führt im Lande der Dollars ein richtiges Bagatelleben.

† Dresden, 12. Jan. Die Nachricht, daß der König von Sachsen allen zu Weihnachten beurlaubten sächsischen Soldaten freie Eisenbahnfahrt gewährt habe, ist nach der „Eisenbahnzeitung“ in dieser Form nicht zutreffend.

### Polanachrichten.

Merseburg, den 15. Januar 1905.

„Mit Rücksicht auf die voraussichtlich im Laufe des nächsten Herbstes erfolgende Vermählung des deutschen Kronprinzen mit der Herzogin Cecilie von Mecklenburg steht für die Merseburger die Erhebung einer Beiratskammer bevor, über die im Landtage bereits verhandelt worden ist. Die Mecklenburger werden im deutschen Reiche die einzigen Untertanen sein, die zur Ausübung ihrer Pflichten beizutragen haben. Diese alte Sitte erinnert an die Gebräuche früherer Zeiten, in denen die Untertanen nicht nur bei der Herrschaft der Herrschaft, was selbsterhellend war, sondern vielmehr bei der eigenen Hoheit zu Leistungen an die Obrigkeit oder den Grundherren verpflichtet waren. Diese Verpflichtungen und die Art der Berechnung dieser Zahlungen oder sonstigen Leistungen zeigen sich in sehr hübscher Mannigfaltigkeit und sind zum Teil so drollig, daß sich hier eine Hebergebe verdient. Gewiß ist nur, daß als Berechnungsmittel für die Leistung an den Grundherren auch der Umfang der Braut vorkommt. Eine eigentümliche Sitte herrscht in den zum Hofstaat Merseburg gehörigen Dörfern Bödditz, Burgauhausen, Ehrenberg, Gumborf und Rüdenhardsdorf, welche als „Alteidordorfchen“ mit besonderer Verehrung der Gerichtsbarkeit des St. Petri-Kirchens gedenken. In Merseburg unterstanden diese Dörfer dem Hofmarschallamt, und wenn die Witwen der verstorbenen, so kostete es 12 Groschen. Wenn sie aber verfaulten, dies Geld vor der Trauung zu bezahlen, so riefte es alle Stunden weiter fort und zwar in einer Stunde noch einmal so viel, was ein sehr wirksames Mittel für pünktliche Zahlung war.“

„Im Januar d. J. soll von hiesigen Bürgern das Luther-Festspiel von Dr. Hans Herrig, unter Leitung und Mitwirkung des Oberregiments-Herrn Frey aus Berlin, aufgeführt werden. Um hierbei Beschluß zu fassen, waren am Freitag abend eine Anzahl Herren von einem vorläufigen Ausschuss ergangenen Einladung gefolgt und hatten sich in der „Reichskrone“ eingefunden. Herr Hilfsprediger Jordan begrüßte die Erschienenen, stellte den mit anwesenden Herrn Frey vor und beantragte zunächst die Konstituierung der Versammlung, die Herrn Pastor emer. Leuchter zum Vorsitzenden, Herrn Hilfsprediger Jordan zum Schriftführer und Herrn Landesfiscaler Schläge zum Kassierer erwählte. Herr Frey sprach sodann über die geplante Auf- führung, bekräftigte, welchen Erfolg das Festspiel in anderen Städten gehabt und betonte, daß wohl auch hier an einem zahlreichen Besuch der Vorstellungen nicht zu zweifeln sei, da im Gegensatz zu anderen Lutherfestspielen das Herrigsche Werk eine nachhaltige Anziehungskraft ausübe, zumal daselbst das protestantische Bewußtsein bede und stark. Jetzt es uns doch Luther als den großen Helden, der die Epoche des freien Geistes einleitete, der nicht bloß kirchliche, sondern auch menschliche Freiheit wollte. Keine Persönlichkeit hat sich unserm evangelischen Volke tiefer eingedrängt, keine ist inniger mit dessen Geistes- und Herzensleben verflochten als diejenige des Reformators Dr. Martin Luther. Darum hat auch das Herrigsche Festspiel überall freundliche, ja begeisterte Aufnahme gefunden und ist bereits in weit über hundert Städten unseres deutschen Vaterlandes aufgeführt worden. Nachdem Herr Frey noch einige Proben der herrlichen Dichtung vorgelesen, wurde beschlossen, die Aufführung mit allen Kräften ins Werk zu setzen. Das Stück enthält 18 Sprechrollen, darunter nur 1 Damenrolle, braucht aber zu den Vollbesetzung noch etwa 50-60 Personen. Zu den erkeren meldesten sich bereits mehrere der Anwesenden die weitere Rollenbesetzung wurde einem geschäftsführenden Ausschuss, der die Vorarbeiten dieser Vereine zur Beschaffung heranziehen soll, übertragen. Gewählt wurde ferner ein Ehrenvorstand und das Komitee, das

sich gleichzeitig konstituierte und durch eine Anzahl nicht anwesender Herren kooperierte. Die Proben sollen beginnen, sobald sich eine genügende Anzahl Herren zur Uebernahme der Rollen gemeldet hat. Für die Aufführungen wurde als Festlokal die Kaiser-Wilhelm-Halle in Aussicht genommen. Nach Beendigung der notwendigen geschäftlichen Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die Versammlung.

„Ein Grabdenkmal für Deutsch-Südwestafrika hat der Seinnegemeister und Bildhauer Herr Dito Grünke (vorm. L. Neumeyer) hier geliefert. Dasselbe ist bestimmt für den Ober-Bootsmanns-Maat Walter Thormax aus Hettstedt, der am 13. April 1904 im Lazarett zu Olabandja an Typhus gestorben und dort begraben worden ist. Die Widmung, unterzeichnet von der Maschinen-Kanonien-Abteilung, ist auf einer Platte von schwarzem schwedischen Granit in erhabener Bronzechrift geschnitten. Ein die Widmung bescheidender Gedenkstein ist ebenfalls in Bronze ausgeführt. Das Ganze macht einen recht guten Eindruck.

„Auf das am kommenden Montag, 7 Uhr abends im Schloßgarten salon stattfindende Künstler-Konzert des hiesigen Musikvereins machen wir nochmals besonders aufmerksam.“

„Im Saale der „Reichskrone“ gastiert heute und morgen abend der Elektro-Phono-Kinematograph, das bis jetzt vollkommen Unternehmenseiner Art. Für den heutigen Sonntag ist nachmittags 4 Uhr eine Schüler- und Familien-Vorstellung zu seinen Preisen angesetzt, auf die wir noch ganz besonders hinweisen.“

„Die Zahlungeinstellungen im Deutschen Reiche haben nach den vorläufigen amtlichen statistischen Angaben auch im dritten Viertel des laufenden Jahres gegenüber der gleichen Berichtszeit im Vorjahre abgenommen. Es kamen 2040 neue Zahlungeinstellungen zur Zahlung, wovon 370 Anträge wegen Mangels an Masse abgewiesen wurden; so wurden nur 1670 Befehle eröffnet. Verendet wurden im dritten Viertel 1904 insgesamt 1955 Befehle und zwar 1401 durch Schlussurteilung, 395 durch Zwangsversteigerung, 35 infolge allgemeiner Gemütsheilung und 124 wegen Massenmangels.“

„Satzung für Schred.“ Durch ein in der „Deutschen Juristen-Zeitung“ mitgeteiltes Urteil hat das Reichsgericht über die Frage entschieden, ob nach dem Hauslichgesetz auch für die gesundheitslichen Folgen feistlicher Erregung zu entschädigen ist. In einem elektrischen Straßenbahnwagen während der Fahrt, die während der Fahrt während Klager sich als Fahrgast in dem Wagen befand; er trug durch den Schred ein schweres Nervenleiden davon, durch das seine Erwerbsfähigkeit gemindert wurde. Die Straßenbahn machte seinem Schwenkerlag-Anspruch gegenüber geltend, daß sie nach dem Hauslichgesetz nur für „Körperverletzungen“ von Personen hafte und daß die hier in Frage kommende Schädigung der Gesundheit als eine solche nicht aufgeföhrt werden könne; sie wies noch besonders darauf hin, daß in § 223 Abs. 1 ausdrücklich zwischen Verletzungen des Körpers und der Gesundheit unterschieden werde. Demgegenüber führte das Reichsgericht, das ebenso wie die Bürgerichte zur Verurteilung der Straßenbahn gelangte, aus, daß sich das Hauslichgesetz an die Ausdrucksweise des damals geltenden § 223 des Strafgesetzbuchs angeschlossen habe, in dem ausdrücklich die körperliche Mißhandlung und die Beschädigung der Gesundheit unter dem gemeinsamen Begriff der „Körperverletzung“ zusammengefaßt waren; diese Auslegung müsse auch jetzt noch maßgebend sein.

### Aus der Provinz Merseburg und Querfurt.

W. Spergau, 12. Jan. Zweites Abonnementkonzert der Merseburger Stadtkapelle. (Dir. Fr. Hertel.) Es war wie eine Anspielung auf unsere von Kriegeslärm widerhallende Zeit, daß an die Spitze des gestrigen Programms der Marsch „An die Gewehr“ gesetzt war, ein Marsch, allezeit bereit zu sein fürs Vaterland. Die Art, wie der Marsch ausgeführt wurde, flott und schnell, war auch ganz geeignet, die Zuhörer, besonders die alten Soldaten, mit fort zu reißer. Das übrige Programm war ebenfalls wieder sehr gewählt und brachte neben der altbekannten Jambouverture (einf. der Schreden meiner Jugend), einem Chor aus Carmen und einer Fantasie aus Traviata, als besonderes Glanzstück des ersten Teils eine Balletszene von Dörlor für Violin von Herrn Konzertmeister Grosch mit derselben Meisterhaftigkeit gespielt, die wir schon im vorigen Konzert bewundern. Wir können Herrn Direktor Hertel zu dem Engagement des Herrn Grosch auf beste gratulieren. Der zweite Teil bot die Dauriure zur Stummen von Portici, einen Waldweidischen Walzer spanisches Stils, das bekannte Lieblingslied des Kaisers Mar zum Schluß zwar als Anachronismus in der Kammerzeit, aber doch nett durchgeführt und dankbar aufgenommen ein Tongemälde in 15 Abteilungen:

Fröhliche Weihnachten. Sämtliche Stücke gaben Zeugnis von der guten Schaltung der Kapelle, die dem letzten Winte des Dirigenten folgte. Der Saal war wieder sehr gefüllt, der Besuch reich und wohlwollend. Söndern aber waren 5 Druckfehler auf 4 Zeilen des Programms. Auch in solchen Kleinigkeiten muß Gräßlichkeit herrschen.

§ Laucha a. U., 11. Jan. Reich besichtigte und besenkte, feierte hier das geachtete W. Reinitzsch Ehepaar das Fest der goldenen Hochzeit.

### Schöffengerichts-Sitzung zu Mücheln am 12. Januar 1905.

1) Der Dienstheld Wilhelm Roggi aus Braunhof hat im Konflikt mit einem Wagen des Landwirts Friedrich Fimmel aus Gumpa eine Schenkung, und einige Tage später von einem auf dem Ackerfeld derselben stehenden Wagen eine Peltide genommen. Da beide Diebstähle bemerkt wurden, hat er die Schenkung wieder zurückgegeben die Peltide aber in dem Strohwagen geworfen, wo dieselbe später gefunden wurde. Da das Vergehen als Unfall angenommen wurde, kam Angeklagter mit 15 Mark Strafe davon.

2) Die Arbeiter Friedrich Konhardt und Emil Richter aus Halle beide schon mehrfach verurteilt, haben hier freigesprochen, ohne im Besitz der erforderlichen Erlaubnisse zu sein und wurden deshalb zu je 5 Mark Strafe verurteilt. Außerdem erhielt Konhardt wegen Verletzung des von Richter besetzten Förders 1 Woche Gefängnis und Richter wegen unentschuldigtem Retragen vor Gericht noch 5 Mark Strafe zugesprochen.

3) Der ehemalige Dienstheld, jetzt Arbeiter Friedrich Müller aus Wittenfels hat letzem haben den Dienstherrn Roggi aus Braunhof in zwei Fällen etwas Geld unterschlagen gefunden und dem Arbeiter Hermann Fleischmann aus Braunsfeld, welcher zur Zeit bei der Tat in Braunhof wohnte, gegeben. Müller wurde wegen Diebstahl zu 4 Tagen, Fleischmann wegen Föhrer zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

4) Der 14jährige Schöling Johann Blüsch aus Ober-Gieschicht hat sich verheerender seiner Diebstahl schuldig gemacht und mit einem Vermerk bestraft wurde.

5) Der Gehilfenarbeiter Carl Joseph Jenke aus Althausdorf ist des Diebstahls eines alten, französischen Cavalierhäbels und der Uhrmacher Anton Ernst Jenke aus Remmitz, welcher den Häbel erhalten, der Diebstahl angeklagt. Die Jenkes sind bei Verden deren Schuldlosigkeit heraus und erliegen diesem Freispruch.

6) Ebenfalls freigesprochen wurde der Landwirt Hermann Schrade aus Ober-Gieschicht, welcher angeklagt war, einem Strohwagen zu haben, um von der Höhe auf sein Ackerfeld laden zu können. Es stellte sich jedoch heraus, das eine Namensverwechslung vorlag.

### Spielplan-Entwurf des Leipziger Stadt-Theaters vom 15 bis 22. Januar 1905.

Neues Theater. — Anfang 1/8 Uhr. — Sonntag 6 Uhr: „Götterdämmerung.“ — Montag: „Die Siebenjährigen.“ — Dienstag: „Brüderhölle.“ — Mittwoch: „Hänsel und Gretel.“ — Donnerstag: „Die Opernprobe.“ — Donnerstag 7 Uhr: „Nacht.“ — Freitag 7 Uhr: „Der Trompeter von Saltingen.“ — Sonnabend 6 Uhr: „Schillerbestattung.“ — Mittwoch 7 Uhr: „Die Räuber.“ — Der Waschkücher.“ — Sonntag 7 Uhr: „Die Räuber.“

Altes Theater. — Anfang 1/8 Uhr. — Sonntag nachm. 3 Uhr: „Götterdämmerung im Walde.“ — Abends 7 Uhr: „Der Familienrat.“ — Montag: „Der Oberste.“ — Dienstag: „Bäuerliche.“ — Mittwoch nachm. 3 Uhr: „Götterdämmerung im Walde.“ — Abends: „Der Säulenfänger.“ — Donnerstag: „Der Hugenotten.“ — Freitag: in beiden Preisen: „Hans.“ — Sonnabend: „Der Waffenschwurm.“ — Sonntag nachm. 3 Uhr: „Götterdämmerung im Walde.“ — Abends 7 Uhr: „Der Familienrat.“

### Wetter- und Gesundheits-Verhältnisse.

Voraussetzliches Wetter am 15. Jan.: Trockenes, ziemlich heiteres Fröhenwetter. — 16. Jan.: Teils heiteres, teils wolfiges, etwas gelinderes Wetter ohne wesentliche Niederschläge.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 400 Jahren, am 15. Januar 1505, ist Joachim II. Fürst, Kurfürst von Brandenburg, geboren. Seine Familie ist nämlich genau die Fäktel und heißt seinem Vater Joachim Minor 1535 als Herr der Alt- und Mittelmark. Er führte 1539 die Reformation ein, doch schloß er Ruhe und Frieden höher als Eifer für Religion. 1567 schloß er die Erb- und Erbverteilung mit dem Herzogen und erwarb 1569 die Herzogtümer auf Preußen. Seine Verdienste und Rang zur Reichsverwaltung, sowie seine Beziehungen zur Kaiserin Elisabeth von Spanien und zu dem kaiserlichen Botschafter Eppold brachten die Finanzen des Landes in große Verwirrung. 1589 wurde ihm ein Staatsbild in Spanien erteilt.

### Gerichtsverhandlungen.

II Halle, 12. Januar. (Schwurgericht.) Der königliche Wohnmeister Felsche aus Mücheln stand unter Auflage der Unterzeichnung amtlich empfangener Gelder. Im Auftrage seiner vorgesetzten Behörde in Schönebeck hatte Felsche mit 1000 Reichsthalern an hiesigen Arbeitern Subventionen in Aussicht genommen. Unter den Arbeitern befand sich ein solcher namens Stolberg, der im Juli nach einem andern Wohnorte verlegt wurde. Trotsdem wurde Stolberg in der Wohnung weiter geführt und das Geld für ihn erhoben. Es handelt sich hierbei um 46,50 Mk. Nach dem Antrage des Angeklagten, dem von seiner vorgesetzten Behörde ein gutes Zeugnis ausgestellt wird, behauptet das ganze an einem Vergehen teilzunehmen. Bei der angeregten Tätigkeit bei Tage und bei Nacht und seinem notwendigen Postamt konnte ihm wohl dergleichen unterlaufen, aus Saam habe er sich seiner verdächtigem Verdächte nicht entdecken wollen, er habe aber beachtet, die Sache auf andere Weise zu regeln, so daß ein Schaden nicht entstanden sei. Die Geschworenen, welche hiesigen Angeklagten und verurteilten die gestellten Schuldfälle. In Folge dessen mußte Felsche freigesprochen werden.

Leipzig, 13. Jan. Das Reichsgericht verwarf heute die Revision der Freiin von Sydow, welche vom Landgericht Braunschweig am 9. Juli vorigen Jahres wegen schwerer Mißhandlung ihrer Tochter in der Kammer des Angeklagten verurteilt war.

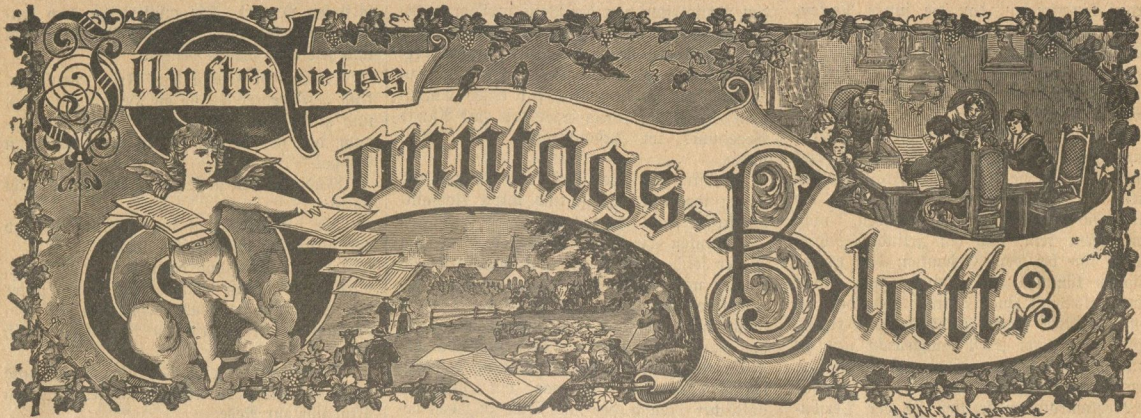












Mr. 2. Beilage zum „Merseburger Correspondent.“ 1905.  
Verlag von Th. Kössner in Merseburg.

Stille

Wie liebe ich die stillen Seelen!  
Die Stille ist des Himmels Bild;  
Wie hohe Gaben ich mag wählen,  
Die Stille nur aus Helligem quillt

Still ist die Einsamkeit, der Friede,  
Es weint in Sehnsucht still der Schmerz,  
Und waltet stille Gnut im Liebe,  
Dringt es am tiefsten in das Herz.

Still sind Gedanken, Blumentriebe,  
Still ist der Schlaf, des Todes Schein,  
Still ist der Traum mit seiner Liebe,  
Demgt doch still ein edles Sein.

Dilla Helena.

Die Millionen-Erbin.

(Fortsetzung.)

Kriminalroman von Edm. Yates.

(Nachdruck ne boten.)

Denkst du hin, Anna. Ich würde nicht dulden, daß du in einer solchen Stellung bei mir

gegen, aber gib dir keine Mühe, nach mir zu forschen. Ich bin in diese Welt gestorben.

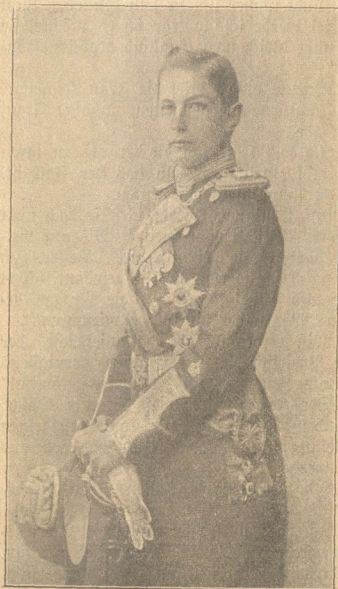
ten sich zu ihrer Begrüßung zwei junge im Sturmschen Hause verkehrende Studenten, die Herren Franz Eckhard und Paul Fischer eingefunden, die die Damen, als der Zug still stand, mit der Mühe in der Hand, aus ihrem Wagen hoben, allerhand Krasküße machten. Schmeicheleien sagten und von der ersten Schönheit der Gesellschaften, die Miß Grace mitbrachte, sichtlich betroffen waren. Sie setzten die Damen in einen Schlitten und überwachten die Verausfolgung ihres Gepäcks und dann gingen sie, nachdem sie ihrer Kavalierspflcht genügt, in die Stadt zurück.

„Ich danke dir, Grace, doch ich versichere dir, es ist so am besten für mich. Hauptsache für mich ist, daß ich aus der Welt verschwinde. Findet man mich, so steht meine Sicherheit, am Ende mein Leben auf dem Spiel. Und ich übertreibe nicht, wenn ich das sage.“

16.  
Frieden.  
Anna war bei ihrer Ankunft in Bonn entzückt von der kleinen deutschen Stadt mit ihren altertümlichen Häusern und dem dichten Schnee auf der Straße, über den die Schlitten mit hellen Gebimmel hinglitteten. Sie wurde erwartet. Auf dem Bahnhof hat-

„Gast du dir die Gesellschafterin der kleinen Engländerin angesehen, Paul?“ fragte Franz unterwegs seinen Freund.  
„Ob!“ rief der andere. „Bin sogar jetzt noch mit allen Gedanken bei ihr. Ein klaffendes Geschloß, Kollege. Müge, wie die einer ernstern Göttin, vom Olymp in dieses Jammerthal niedergestiegen.“

Grace senkte den Kopf.  
„Wenn es sein muß, gut.“ sagte sie.  
„Wir werden, solange wir in Deutschland bleiben, die Komödie spielen. Wenn ich nach einem Jahr majorem werde, sind vielleicht die Gründe, die dich heute zwingen, eine Maske aufzusetzen, hinfällig geworden und dann gehen wir froh und frei wie ein paar Schwestern auf Reisen.“ Damit küßte Grace ihre Freundin und entfernte sich, um die nötigen Schritte zu Lucy Donners Begräbnis zu tun. Und dann schrieb sie an Frau Sturm einen Brief, in dem sie ihr in Verfolg ihrer Vereinbarung mitteilte, daß leider ihre Reise nicht vom Glück begünstigt war. Nicht nur, daß Lucy Donner ihren Leiden erliegen wäre, hätte sie auch die Freundin, die sie suchte, nicht getroffen, indes wäre es ihr gelungen, in einer jungen Engländerin, einer jungen Witwe, die ihr warm empfohlen worden, Ersatz für die arme Tote zu finden.



Der auf einer Weltreise verändliche Prinz Adalbert von Preussen.

„Hallo! Hallo!“ lachte der andere. „Schon wieder gleich Feuer und Flamme und aus dem Häuschen, Kollege? Sie ist ja in der Tat eine eigenartige Schönheit. Ihre durchgeistigten Züge deuteten auf Sorgen, die sie im Leben kennen gelernt. Sie hat mir auch imponiert und es freut mich, daß wir auch einmal den gleichen Geschmack haben.“

Am demselben Tag schrieb Anna ihren Abschiedsbrief für das Leben an ihren Vater.  
„Es sind dies die letzten Zeilen, die du von mir sehen wirst.“ hieß es in dem Schreiben. „Die Last des Lebens drückt mich zu Boden. Ich zweifle nicht an der Ehrlichkeit deiner Wünsche, mir zur Seite zu stehen, indes, ich weiß dich in der Gewalt einer erbarmungslosen Kreatur, gegen die deine Wünsche, zu helfen ohnmächtig sind. Nimm daher das letzte Lebenszeichen von mir ent-

Sie beschloßen in ihrer Kneipe auf dieses glückliche Zusammentreffen einen Schoppen zu trinken.  
Inzwischen waren die beiden Engländerinnen, ohne zu ahnen, welchen Ehrungen sie bereits unbekannterweise durch die Musikanten teilhaftig geworden, in dem schlichten Professorshaus in der Roppelsdorfer Allee angelangt. Professor Sturm ging ihnen bis an den Schlitten entgegen. Sein Auge strahlte vor Freude, als er in seiner etwas linksichsen Weise seine Nichte aus dem Gefährt hob. Und als er sich zu ihrer Begleiterin wandte, stuzte er genau so wie auf dem Bahnhof die Studenten. Zu ihrem Brief



an die Professorin hatte Grace zwar bereits darauf hingewiesen, daß die junge Person, die sie an Lucie Domers Stelle mitbrachte, aus durchaus besseren sozialen Verhältnissen als diese wäre, indes auf eine solche Erscheinung hatte er doch nicht gerechnet. Die Begleiterin machte trotz der schlichten Kleidung, die sie trug, den Eindruck einer vollendeten Dame auf ihn. Er war auf den Eindruck neugierig, den sie auf seine Frau machen würde. Die Frau Professor war gegen die Leute, die von ihr abhängig waren, nicht immer sehr fein, und ein gelinder Schreck erfaßte ihn bei dem Gedanken, daß es ihr einfallen könnte, diese junge Dame nicht anders als einst Lucy Domer behandeln zu wollen. Ueber diesen Punkt hatte übrigens auch Grace schon selbst nachgedacht und sie hatte ihre Freundin auf die Wunderlichkeit ihrer Tante längst vorbereitet.

Merkwürdigerweise ließ sie der Persönlichkeit Anna Studlys, die ihr als eine junge verwitwete Mistress Weller vorgestellt wurde, von Anfang an Gerechtigkeit widerfahren.

„Du, Grace,“ sagte sie zu ihrer Nichte, „die Weller, die du mitgebracht hast, gefällt mir. Das ist doch ganz etwas anderes, als die verstorbene Lucy, die nicht den Mund aufgekriegt hat. Mit ihr kann man doch reden. Ich habe mich vorhin mit ihr eine halbe Stunde prächtig unterhalten. Und denke dir, von Mediziniern scheint sie auch etwas zu verstehen. Sie sagte gleich zu mir, daß mir das und das fehle. Mit einem Wort, sie scheint eine Acquisition für unser Haus zu sein, kind. Und natürlich können wir eine solche Person auch nicht in der Küche essen lassen. Wo hast du nur die junge Person aufgetrieben, mein Kind?“

„Die Wirtin in dem Hotel, in dem die arme Lucy starb, hat sie mir empfohlen. Sie war ja mit ihrer Familie bekannt.“

„Ja, ja,“ nickte die Tante, „man sieht es ihr an, daß sie aus anständigem Haus ist. Ich werde sie, wenn du sie nicht brauchst, ein wenig an mich zu attachieren versuchen. Ich hätte längst eine verständigere und sympathischere Person, als die Visbeth ist, zu engagieren gewünscht, um mir meine Medizin einzugeben.“

Natürlich war über diese günstige Stimmung der Frau Professorin niemand glücklicher als Grace, und sie freute sich, ihr Einvernehmen von Tag zu Tag wachsen zu sehen. Anna Studlys Pflege schien der Kranken bald völlig unentbehrlich. Sie ließ sich einiges aus ihrem Leben erzählen. Sie erzählte, daß sie eine Waise gewesen und sich verheiratet hätte, um sich zu versorgen und auch keinen Grund gehabt hätte, sich zu beklagen, wäre il: Mann nicht gestorben. Und das glaubte ihr auch die alte Dame alles, weil sie keinen Grund hatte, es ihr nicht zu glauben. Im übrigen schien Annas Vergangenheit nur in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft Interesse für sie zu besitzen und mit der Zeit stellte sie ihr Fragen danach von selbst ein.

So ging Monat auf Monat dahin. Grace hielt getreu das Versprechen, das sie ihrer Freundin gegeben, ihr, ohne in ihre Geheimnisse zu dringen zu vertrauen, Annas Leben war von dem Augenblick an, da Grace sie im Pensionat verlassen bis zu dem Tag, an dem sie sie im Hotel de Ville in Paris wieder fand, für Grace ein versiegeltes Buch. Mehr als das! Grace vernahm es peinlich, neugierig zu sein, da sie bemerkte zu haben glaubte, daß Anna mit Widerwillen Herrn Warners

Namen vernahm, und sie nach Möglichkeit mit den Neugierigkeiten von der Bank verschonte, die für die Erbin natürlich ihre Wichtigkeit hatten, von denen sie aber zu Anna nicht sprechen konnte, ohne den Direktor namhaft zu machen, den sie persönlich für einen Ehrenmann hielt, der jedoch irgendwie mit Annas Geheimnis im Zusammenhang zu stehen schien.

Da fing die Professorin eines Tages, als sie an ihrem Ofen saß und ihren Nachmittagskaffee trank, zu ihr an:

„Denken Sie sich, liebe Weller, Grace hat wieder solch einen Brief auf blauem Papier mit steilen Schriftzügen von ihrem Advokaten erhalten. Da war mal, 's ist lange her, bei uns solch junger Mann in der Bank, liebe Weller. Das war noch damals, ehe mein Bruder die Leitung des Geschäfts übernahm. Es war ein hübscher, stattlicher Mensch, der mich öfter zu sehen bekam, wenn ich vor der Bank vorfuhr, um meinen Vater abzuholen. Der versah sich in mich, der Vernunft. Ich sehe ihn noch heute, als wäre es gestern gewesen, vor mir stehen, obgleich ich seinen Namen lange vergessen.“ Die alte Dame setzte ihre Kaffeetasse auf den Tisch und starrte in Gedanken vor sich hin. „Ich weiß nicht,“ begann sie wieder, „wie ich jetzt nach so ewig langen Jahren auf ihr komme. Oder doch! Er erklärte sich nämlich, an mich zu schreiben, und sehen Sie, seine Handschrift war ebenso steil wie die Schrift in dem Londoner Brief von heute morgen. Die Geschichte — ich meine die Korrespondenz des jungen Menschen, kam aber heraus, und alles hatte ein Ende. Wissen Sie schon von dem Brief Graces?“

„Ja, Frau Professor.“

„Wo Sie wissen schon alles? Ja, ja,“ wiegte die alte Dame ihr Haupt, „die Zeit rückt vor und ich werde nun bald meine Nichte wieder verlieren. Sie wird eine große Dame werden und mich wie das so geht, dann vergessen. Nur gut, daß sie Sie als Stütze und Halt in das neue Leben mitnehmen wird.“ „Leider, leider,“ entgegnete Anna, „werde ich, wie ich es auch schon mit ihr besprochen habe, nicht immer um sie sein können. Zum Beispiel werde ich, so sehr ich es möchte, sie jetzt nicht gleich nach England begleiten können.“

„Warum nicht?“ rief die Frau Professor.

„Familienangelegenheiten, gnädige Frau, Umstände —“

„Ach so,“ legte sich die Kranke an ihren Lehnstuhl zurück. „Wenn das der Fall ist. — Ich kann mir schon denken.“

„Nun, wenigstens werde ich Sie doch nicht verlieren. Nicht wahr, nein? Bis auf weiteres bleiben Sie bei mir, liebe Weller. Ich habe mich gar so sehr an Sie gewöhnt. Das wäre also erledigt. Bleibt die Frage bestehen: Wer wird mit Grace mitfahren?“

„Mich Grace meinte, daß vielleicht der Herr Professor sie begleiten und wenigstens die erste Zeit dort um sie bleiben könnte!“

„Der Professor!“ rief die alte Dame.

„Wo denken Sie hin. Er kann von seinen Vorlesungen nicht fort. Und was soll aus mir werden?“

„Ich bleibe ja bei Ihnen, Frau Professor.“

„Ja, ja,“ nickte sie, „und die Abwechslung würde dem Professor vielleicht gut tun. Dies ewige Dozieren auf der Universität. Ginge es nach mir, er hätte die Professur längst an den Nagel gehängt. Wir können so leben. Indes wach ein Gedanke, ihn nach

London zu schicken! Einen so bequemen, hilflosen Mann! Sie müssen ihn doch kennen, liebe Weller. Was soll Grace nur an ihm für eine Stütze besitzen.“

„Grace ist selbständig, Frau Professor. Und als Berater hat sie die Herren Gillmann und Hicks. Es handelt sich für sie nur darum, daß sie jemand, der zu ihr gehört, um sich hat.“

Madame Sturm sah ein, daß Anna recht hatte.

„Es kommt darauf an,“ meinte sie, „ob der Professor wird reisen wollen.“

„Wenn Sie ihm dazu raten, Madame, wird er es gewiß wollen. Er würde unter den Gelehrten Londons, wohin sein Ruf ihm voranging, der herrlichsten Aufnahme gewiß sein.“

Der Gedanke gefiel der alten Dame, und gleich an demselben Abend noch stellte sie den Professor zur Rede.

Er sah seine Frau an, als ob er seinen Ohren nicht traute. Was, er sollte nach England reisen. Und das schlug ihm seine Frau vor, die solange dafür gesorgt, daß er nicht hinter dem Ofen hervor kam. Das Ding schien ihm an ein Wunder zu grenzen, und zaghaft wie er war, schob er seine Erklärung hinaus. Mit Hilfe einiger seiner Kollegen, die seine Frau aufforderte, den Professor zu bestimmen, indem sie ihm vorklaffen mußten, wie ersprießlich seine Reise und der Verkehr, in den er in London mit englischen Gelehrten treten würde, für die deutsche Wissenschaft werden könnten, entschloß er sich jedoch endlich, seine Nichte über den Kanal zu begleiten.

„Wie schwer mir die Trennung wird, wirst du dir denken,“ sagte Grace zu ihrer Freundin, ehe sie abfuhr. „Indes die Reise muß sein und du sagst, du kannst unmöglich mitkommen.“ Sobald es geht, werde ich wieder da sein, entweder, um dir hier wieder Gesellschaft zu leisten oder dich zum Reisen über den Kontinent abzuholen.“

„Wenn alle deine Verpflichtungen als Erbin, die dich drüben erwarten, dich so schnell werden abkommen lassen!“

„Marretei! Ich bleib in London nur gerade so lange, wie die Advokaten und die Geschäftsleute mich drüben brauchen. Sonst aber wird dich gewiß niemand um mich weiter kümmern.“

„Du wirst,“ meinte Anna, „Du scheinst nicht zu wissen, was es heißt, eine Erbin zu sein. Kavaliere werden sich um deine Gunst bewerben. Du wirst dich verheiraten.“

„Warum nicht?“ lachte sie. „Die Ehe ist der Beruf des Weibes. Aber verlaß dich nur darauf, ich heirate nicht, ehe du nicht heiratest.“

„Dann würdest du lange warten können, ich werde nie heiraten.“

„Du sagst das so feierlich ernst —“

„Weil ich es ernst meine.“

Annas anfängliche Furcht vor Entdeckung hatte sich erheblich gelegt. Sie fühlte sich in dem Professorhause sicher vor allen Nachstellungen der Welt. Selbst der Gedanke an das furchtbare Ende Walter Dambys suchte sie mit der Zeit nicht mehr so aufdringlich heim. Ein neues Leben hatte seit ihrer Begegnung mit Grace in Paris für sie begonnen. Sie hatte allerdings vergessen werden wollen. Und sie war überzeugt, sie war vergessen. Seit ihr Vater und der Mann, der sich ihr Gatte nennen konnte, eingesehen, daß sie nichts von ihr zu fürchten hatten, würden sie für sie keine Gedanken mehr haben.

Die Soelenruhe wirkte auch auf ihre äußere Erscheinung. Der Zug der Schwermut, der dem romantisch veranlagten Paul Fischer eine Weile seine Ruhe geraubt, verschwand aus ihrem Gesicht und sämtliche Freundinnen Madame Sturms wurden bald auch ihre Freundinnen. Auch bei der jungen Herrenwelt hatte sie großen Erfolg. Paul Fischer hatte mit seiner ihn kennzeichnenden Unbeständigkeit seine Schwärmerei allerdings auf eine neue Herzgönnerin übertragen. Doch dafür war der Eindruck, den sie von Anfang an auf Franz Eckhard machte, um so dauerhafter. Franz Eckhard war der Sohn eines reichen Brauers in Hamm und seit dem kurze Zeit nach Annas Ankunft in Bonn erfolgten Tode seines Vaters sein einziger Erbe und Besitzer der großen Brauerei, die er aber nicht übernommen. Es war von jeher seine Absicht gewesen, sie nicht weiterzuführen, sondern mit seinem Geld ein Leben, den Künsten und den Wissenschaften gewidmet, zu führen, und als er mit sich einig geworden, daß Anna Studly dem Ideal entsprach, daß er sich vom Weibe gemacht, war es sein ganzes Bestreben, die junge Engländerin als Partnerin seines sorgenlosen Lebens gewinnen. Er erklärte sich Anna und diese wies ihn freundlich, aber mit Entschiedenheit ab. Sie glaubte ihm auch keinen Schimmer von Hoffnung lassen zu können und betriibt zog er sich, vielleicht noch inniger als je sie liebend, zurück.

17.

#### Die Erbin daheim.

Der erste Besuch, den Grace Middleman in London empfing, war der Besuch ihrer beiden Awdälte, der Herren Hillmann und Hicks, die ihr nicht genug des Lobes über Herrn Warner zu erzählen wußten, der nach ihren Darstellungen das Geschäft so glänzend leitete, daß sich das in ihren Besitz gelangte Vermögen in kurzer Zeit erheblich vergrößert hatte. Sie rieten ihr vor allen Dingen, Herrn Warner mit der ihm gebührenden Auszeichnung entgegen zu kommen.

Der Bankdirektor selbst machte ihr erst am dritten Tage nach ihrem Eintreffen in London seine Aufwartung.

Fräulein Middleman hatte Herrn Warner nur zwei- bis dreimal zu einer Zeit gesehen, in der sie von ihrem Schmerz überwältigt auf mancherlei nicht geachtet. Heute imponierte er ihr allen Ernstes mit seiner vornehmen Erscheinung und seinen gewinnenden Manieren.

Er empfahl ihr, aus dem Hotel, in dem sie sich noch aufhielt, zu ziehen und sich eine ihrem Range entsprechende Wohnung zu mieten. Er erklärte sich bereit, ihr eine solche zu beschaffen.

„Wozu?“ lächelte Grace. „Für die kurze Zeit, die ich hier zu bleiben gedenke.“

„Oho,“ meinte Herr Warner. „So rasch dürfen wir Sie doch nicht wieder von hier fortlassen. Die Ueberrahme eines Besitzes wie des Ihrigen erfordert Formalitäten, die man nicht in einer Woche und auch nicht in einem Monat erledigt. Fragen Sie die Herren Hillmann und Hicks.“

Als Herr Warner am folgenden Tage abermals bei ihr vorsprach, hatte er bereits eine allen Anforderungen genügende Wohnung gefunden. Zu gleicher Zeit aber hatte er auch an die Erledigung eines anderen wichtigen Erfordernisses gedacht.

„Mein gnädiges Fräulein,“ meinte er zu Grace. „Ihr Herr Onkel, Herr Professor,

wird nicht dauernd von seinem Lehrstuhl fern bleiben wollen, und wenn er fort ist, werden Sie eine Ehrendame, die Ihr Haus repräsentiert, brauchen. Ich glaube eine passende Dame für diesen verantwortungsvollen Posten in der Witwe eines höheren Staatsbeamten gefunden zu haben, die ich Ihnen mit Ihrer Erlaubnis demnächst vorstellen werde.“

Die betreffende Dame war eine Frau in gezeigten Jahren aus notorisch vornehmerm Hause. Grace sowie ihr Onkel konnten nicht anders als die Wahl des Bankdirektors billigen und Madame von Crutchly trat, sowie das neue Quartier bezogen wurde, ihre Stellung bei der jungen Millionärin an. Grace sowie ihr Onkel konnten nicht ahnen, daß Madame Crutchly eine Kreatur des raffinierten Bankdirektors war.

Georg Warner war mit der von ihm empfohlenen Ehrendame von früher Jugend her bekannt. Damals war sie allerdings noch nicht so würdig und respektabel wie heute. Im Gegenteil, sie hatte zu den jungen, leichtsinnigen Frauen gehört, die öffentliche Ballsäle und Rauchtheater frequentieren. Und damals hatte er ihr ziemlich nahe gestanden. Dann aber hatte sie plötzlich einen gewaltigen Anlauf zur Größe genommen. Sie hatte einen alten adeligen Geden betört, daß er sie auf das Standesamt führte, er hatte sie aus der Lina des Café Chamants zu einer Edelbarrone gemacht, der ihr Titel unbeschränkt auch nach dem Tode ihres Gatten blieb, ob er auch mit ihren Mitteln in Widerspruch stand.

Zu ihr hatte Warner, als er sie engagierte, gesagt:

„Der Posten, den du bei Fräulein Middleman dank deinem Namen wie niemand anders auszufüllen im Stande bist, wird dir, wenn du klug bist, goldenen Lohn von zweierlei Seiten einbringen. Borerst wird die Millionärin einer Dame von deinem Rang gegenüber nicht mit der Gage, die du erhalten wirst, geizen. Und dann werde auch ich mich dir erkenntlich erweisen, wenn du auf meine Intentionen eingehst und mir zu meinen Zwecken verhilfst.“

„Was soll ich tun?“

„Vor allem das junge, gnädige Fräulein „Chaperonnieren“. Du wirst dir denken können, daß die Mitgiftsjäger sich wie Geier um eine Beute sammeln werden, wenn es machbar werden wird, wald ein Vermögen an der Hand Fräulein Middlemans hängt. Die Bewerbungen aller dieser Menschen aber sollst du dem Mädchen verleiiden, indem du ihr in geschickter Weise vorhälst, daß sie alle nur nach ihrem Geld streben und nichts weiter wollen. Glaubst du, dazu fähig zu sein?“

Die edle Madame Crutchly nickte.

„Damit aber nicht genug, sollst du sie in unauffälliger, diskreter Weise auf mich und meine Ergebenheit aufmerksam machen.“

„Willst du sie heiraten?“

„Ich wäre ein Narr, wenn ich sie mir aus der Nase gehen ließe. Und ich denke, wenn du geschickt bist, sind meine Chancen so gut, wie die irgend eines anderen.“

„Was deine Persönlichkeit betrifft, so kannst du es mit jedem aufnehmen,“ meinte seine Freundin. „Und wenn es ihr auf einen Titel ankommt, wohl, laß dich ins Parlament wählen! Mit dem Geld deiner Herrin dürfte das keine Unmöglichkeit sein.“

„Das für später,“ lächelte Warner selbstbefriedigt. „Borerst ist es Hauptsache, daß du deine Rolle gut spielst, das heißt, daß du

dem Mädchen, das sich gewiß nicht leicht leiten lassen wird, die feile Begehrlichkeit aller ihrer Anbeter und die uneigennütige Ergebenheit des Mannes zeigt, der Tag und Nacht sich ihren Interessen widmet.“ Er stellte ihr für den Fall, daß ihre Pläne gelängen, eine glänzende Belohnung in Aussicht, und Lina Crutchly war nicht die Frau, die Gelegenheit, Geld zu verdienen, von der Hand zu weisen.

Herr Warner konnte sich ihrer Dienste nur rühmen. Er sah seinen Weizen schneller und voller, als er glaubte, blühen. Die Chancen, die nun seine Freundin pflegen sollte, gediehen herrlich.

Fräulein Middlemans Einführung in die Gesellschaft machte wohl eine ganze Armee von Mitgiftsjägern mobil. Grafen und Barone drängten sich an sie heran. Indes keiner gewann Feld.

Georg Warner beobachtete unablässig die Situation.

„Verwünscht!“ sagte er eines Tages zu Madame Crutchly. „Sängt dieser Lord Acrrington noch immer an ihren Schöhen? Ich fürchte, dies Mutterjöhnchen wirkt alle unsere Projekte über den Haufen. Ihm werden Sie Käuflichkeit der Befinnung kaum nachsagen können. Sein Vater ist einer der reichsten Bairr des Landes.“

„Ohne Sorge!“ lächelte seine Freundin. „Er wird auch abgesetzt werden. Dafür habe ich auch schon gesorgt. Ich werde ihr die moralische Verkommenheit des jungen Herrn zeigen. Von unseren jungen Herren von heutzutage hat ein jeder eine oder mehrere mehr oder minder harmlose Flammen gehabt. Eine dieser Flammen wird gegen ihn auftreten und zeugen. Sie soll keine gute Zäfer an ihm lassen.“

Grace Middleman war ein junges unerfahrenes Mädchen, das sich in der Tat unschwer beeinflussen ließ. Sie sah das Interesse, das Madame Crutchly für sie hegte und fühlte sich zur Dankbarkeit gegen sie verpflichtet. Sie sah die Zerfahrenheit der jungen Herren ihrer Kreise und von Tag zu Tag erkannte sie die Strebsamkeit, die Treue und Ergebenheit Herrn Warners höher an. In den anfänglich rein geschäftlichen Konferenzen mit ihm, an die sie jetzt längst gewohnt war, ein ständchen gemüthlichen Plaudern anzuschließen, hatte sie, wie sie glaubte, seinen Charakter und seinen Wert erkannt. Und eines Tages konnte Warner sich sagen, daß er sein großes, fest angelegtes Spiel gewonnen hatte.

Anna Studly empfing von Grace ein langes eingehendes Schreiben, das mit den Worten schloß:

„Und nun, teuerste Freundin, zum Schluß noch eine große Ueberraschung: Ich bin verlobt! Und zwar mit jemand, den du kennst. Mit Herrn Georg Warner, dem treuen Freund meines Onkels. Du wirst dich entsinnen, ihn in dem Pensionat des Fräulein Griggs gesehen zu haben. Ich erwarte deine Gratulation.“

18.

#### Im Kabinett des Direktors.

Das war eine große Zeit für Herrn Warner. Herr Warner war ein glückbegnadeter Mann. Alles, was er sich wünschte, schien ihm zu gelingen, was er ansah, ward unter seinen Händen Gold.

Die Middlemansche Bank hatte er von Grund auf reorganisiert. Den Geschäftler neben dem Banklokal hatte er ansgerichtet;





Verabschiedung von Truppen für Ostasien durch den Zaren

die vornehme Kundschaft des Hauses brauchte sich über die widerliche Nachbarschaft nicht mehr beklagen, das altväterliche Aussehen des Establishments war verschwunden. Die Bureaus waren nach der neuesten Mode eingerichtet worden.

Das Kontorpersonal der Bank war im großen ganzen das alte geblieben. Nur der alte, langsame Herr Froh war pensioniert und durch einen schneidigen neuen Oberbuchhalter ersetzt worden, unter dessen Regime das Leben Herrn Smollers und seine Kollegen einen großen Teil seiner Gemütslichkeit verlor. Die Frühstückviertelstunde wurde abgekürzt und jedes Zusätkommen wurde mit einer empfindlichen Geldstrafe bedacht.

Eines Tages fand sich im Bureau ein Mann ein, dem man den Gauner schon von weitem ansah, und verlangte dringend, zum Direktor vorgelassen zu werden, welcher ihn auch zum Staunen des Personals, freundlich empfing.

„Sieh da, Hollebone,“ sagte er zu ihm. „Auch wieder da?“ Wann sind Sie gekommen?“

„Gestern Abend, Herr Direktor.“

„Haben Sie, was Sie suchen?“

„Ja, doch erst ganz kürzlich.“

„So müssen Sie von Ostende hergekommen sein.“

„Richtig,“ meinte Hollebone. „Wir können Sie das wissen?“

„Zufällig, Hollebone, rein zufällig. Aber erzählen Sie von Ihrer Tour.“

„Ich ging also erst nach Brüssel,“ begann der Mann, sein Notizbuch aufschlagend, wo er sich gewisse Notizen gemacht hatte. „Ich nahm, wie Sie mir sagten, im Flandrischen Hof Quartier und zog meine Erkundigungen ein. Der Kapitän war zu der Zeit nicht in dem Haus, aber der Portier kannte ihn. Er meinte, daß er ihn noch vor vier Wochen gesehen und daß er nach Baden zum Taubenschützen gegangen wäre. Er hatte im Flandrischen Hof übernachtet und war guter Dinge und bei Rasse gewesen. In Baden aber, meinte der Portier, schien er Malheur gehabt zu haben. Jedenfalls kam er mit den anderen Taubenschützen nicht zurück. Serren, bei denen ich nachfragte, erzählten mir dann auch, daß er hoch gewettet und verloren und alle seine Bekannten angeborgt hätte. Da tauchte er plötzlich aber auch selbst wieder in

Brüssel auf. Jedoch nicht im Flandrischen Hof, sondern in einem Gasthof siebenten Ranges, der schon mehr einer Laßspannung glich. Er sah sehr heruntergekommen aus und ich brauchte, um mit ihm bekannt zu werden, mir zu bezahlen, was er trank. Aber was er auch trank!“

„Er trinkt!“ fiel Werner ein.

„Ich denke ja,“ antwortete Herr Hollebone. „Aber zur Sache! Ihren Instruktionen zufolge suchte ich also herauszubekommen, mit was für Leuten er umgeht. Doch umsonst, darüber ließ er sich nicht ausfragen. Er erzählte mir nur, daß er nach Ostende gehen wollte, um in möglicher Nähe von England zu sein und ich beschloß, mit ihm mitzureisen. Wir waren drei, vier Tage zusammen und gingen an dem Strand und den Molen spazieren. Die Seeluft tat ihm gut und er erholte sich sichtlich. Da kam er vorgestern, wie ich im Pavillon saß, hoch erregt auf mich zu. Er sagte, er hätte in einer englischen Zeitung etwas gelesen — was, verschwieg er, was aber mit einem Mal aus ihm einen Mann machen würde. Für ihn wäre jetzt gesorgt, schwärmte er, und dann trank er und trank, und da trotzdem nichts weiter aus ihm herauszubekommen war, hielt ich es für das geratenste, zu Ihnen zu kommen und Ihnen zu sagen, was ich erfahren.“

„Sie taten daran recht,“ erklärte Werner nach kurzem Besinnen. „Was die Stimmung Ihres Freundes so gehoben, können Sie sich aber wirklich gar nicht denken?“

„Keine Ahnung,“ antwortete Hollebone. „Ich habe alle Zeitungen der letzten Tage durchgesehen, aber keinen Anhalt gefunden.“

(Fortsetzung folgt.)



Zwei flotte Skiläufer.

### Allerlei.

**Der Flugdrache als Rettungsapparat.** Der neueste Rettungsapparat für gestrandete Schiffe ist der Flugdrache. Es ist bekanntlich äußerst schwierig, sich mit untergehenden Schiffen in Verbindung zu setzen, wenn, wie das zumeist der Fall ist, starke Winde nach dem Lande zu wehen. Der Erfinder, ein Franzose, Buchowiecki, schlägt vor, einen von ihm konstruierten Drachen auf jedem Schiffe, ob

groß, ob klein, einzuführen. Diese Drachen, die aus Wachsstück gemacht sind, haben vier Lufttaschen am oberen Ende, um das Gleichgewicht zu halten; der Schwanz besteht aus sechs Wachsstücktaschen in der Form von Eimern, sie hängen eine über der anderen. Am Ende des Schwanzes ist ein stark gearbeitetes Ruder befestigt. Die große Schwierigkeit beim Schiffbruch in der Nähe der Landes ist es stets, ein Seil an Bord zu befördern,

um eine Verbindung mit dem Lande herzustellen. Bei er von dem Drachen mit größter Geschwindigkeit gezogen wird und mit dem Ruder steuert. In festigen Klüften wird man anstelle des Menschen eine Kuppe anbringen, die das rettende Seil hinüberzieht. Buchowiecki warf sich selbst bei einer vor kurzem abgehaltenen Probe ins Wasser und wurde achtmal wohlbehalten ans Ufer gebracht.



Die Frau ist ein Rätzel, das sich in den Mantel der Schönheit gebüllt hat.

## Ein berühmter Friedhof.

Skizze von Friedrich Thiemé.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt nur eine Stätte auf Erden, wo das Ideal der Gleichheit wirklich durchgeführt ist: der Kirchhof! Hier allein finden wir alle Gegensätze verböhnt, alle Wunden geheilt, alle Ungerechtigkeit beseitigt. Wenigstens im Innern der Gräber. Außerlich zerfallen auch sie in schlichte und prunkvolle; die Sucht zu glänzen folgt dem Menschen bis an den letzten stillen Hügel. Der Nachlebende aber hat nur wenig Interesse für die durch äußere Pracht ausgezeichneten Grabstätten; und die darin liegenden Toten erwecken seine Teilnahme, und das Grab eines Weisen, sollte ihm auch Mal und Schmuck fehlen, steht ihm unendlich höher als das mit Gold und Filzern verzierte Erbbegräbnis eines Geldfürsten. Geld hat es weit gebracht: es gibt Macht, Ehre und Luxus, aber Nachruhm verleiht es seinem Besitzer nicht! Wohl aber ist

„die Stätte, die ein guter Mensch betrat, eingeweiht; nach hundert Jahren klingt Sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.“ Und auch sein Grab bleibt den Epigonen heilig, ja wir besäen Gräber, die stets die höchsten und erhabensten Heiligtümer der Menschheit bleiben werden.

Gute Menschen ruhen überall, aber berühmte birgt nicht jeder Kirchhof. Und auch nicht jeder in gleicher Weise. Mancher Friedhof gleicht förmlich einem Pantheon, er ist reich an berühmten Gräbern. Wie oft sind schon die Grabstätten z. B. Weimars geschildert worden! Heute soll einmal die Rede sein vom Friedhof der alten Universitätsstadt Jena, als einer Stätte, wo viel Gesehramtheit und Ruhm gebettet liegt. Es ist selbstverständlich, daß eine Stadt, die so viel bedeutende Männer in ihren Mauern gesehen hat, von ihrer Geschichte auf ihrem Friedhof ein Abbild gibt. Schiller und Goethe, von denen ersterer so lange und letzterer so oft und gern in der anmutigen Saalestadt gewohnt, haben freilich ihr Sterbliches nicht dort zurückgelassen, doch finden wir andere Personen, die mit ihnen in enger Verbindung standen und ihnen lieb und teuer waren.

Da ist vor allem Schillers Schwägerin Caroline v. Wolzogen, die Schwester seiner zweiten Lotte, die unserm Lieblingsdichter geistig so nahe stand und uns in ihrem „Leben Schillers“ ein so innig und gemütvoll gezeichnetes Bild des großen Mannes als herrliches Vermächtnis hinterlassen hat. Geboren am 3. Februar 1763 zu Rudolstadt, ward sie bereits mit 16 Jahren an den Geheimrat v. Neulwitz verheiratet, aber nach einer Reihe von Jahren von ihm geschieden. Schillers Jugendfreund, der Weimar'sche Oberhofmeister Wilhelm v. Wolzogen ward ihr zweiter Gatte; nach dem Tode ihres einzigen Sohnes siedelte sie nach Jena über, wo sie längere Jahre lebte und am 11. Jan. 1847 verschied. Sie war auch als Dichterin nicht unbedeutend. Ihr Roman „Agnes v. Siliten“ fand außerordentlichen Beifall, später verfaßte sie noch Erzählungen und den Roman „Cordelia“. Hauptächlich aber begründete sie ihren Nachruhm durch ihre Schiller-Biographie, die sich durch Freue und liebevolle Darstellung auszeichnet und den späteren Biographen Schillers wertvolles Material geboten hat. Ihr Sterbliches ruht auf dem

alten Friedhofe in Jena. Ihr Grab befindet sich zwischen dem Westende des Leichenhauses und der Mauer, zwei Lebensbäume beschatten den schlichten, mit einem grauen Marmorkreuz geschmückten Hügel. Auf der Rückseite des Kreuzes lesen wir bewegt die von ihr selbst gewählte Inschrift:

Sie irrte, litt, liebte, verschied  
im Glauben an Christum,  
die erbarmende Liebe.

In unserm Lieblingsdichter erinnert ferner das Grab des Hofrats Stark, des Freundes und Arztes Goethes und Schillers, die beide in ihn felsenfestes Vertrauen setzten, ihn selbst nach Weimar in Krankheitsfällen beriefen. Schiller siedelte sogar für einige Zeit von Weimar nach Jena über, damit seine Lotte in ihrer schmerzlichen Stunde des Abschiedes seines erprobten Arztes nicht entbehren möchte. Nur etwa zwanzig Schritte von Caroline v. Wolzogens Grab entfernt, bedeckt ein von Epheu umrankter Felsblock die sterblichen Reste Knebel's, des Hofmeisters des weimariischen Prinzen Konstantin (Bruder Karl Augusts) und alten Freund Goethes. Er war es, der im Jahre 1774 Goethe in Frankfurt besuchte und dessen Bekanntschaft mit dem Erbprinzen Karl August vermittelte. So ward Ludwig v. Knebel die ursprüngliche Veranlassung der Gewinnung des Dichters für Weimar. 1805 ließ sich Knebel in Jena nieder; wo er bis zu seinem am 23. Februar 1834 erfolgten Tode ein friedliches Stillleben führte, häufig von Goethe besucht, und auch als Dichter sich versuchend. Seine Dichtungen entbehren jedoch höherer Bedeutung, wogegen er als Uebersetzer zu schätzen ist. Nach seinem Tode erklidien sein hochinteressanter Briefwechsel mit Goethe, dessen vertrautesten Freund man ihn wohl nennen kann. Sein Haus in Jena war ein förmliches Idyll, mit reizendem Ausblick auf Garten, Saale und Berglandschaft. Die bedeutendsten Männer suchten die Bekanntschaft des Mannes mit dem „Sokratescharakter“, Carl August, Wieland, Herder, Frau v. Stein, Frau v. Schiller, Mathisson und viele andere führten bei ihm ein und der Altmeister Goethe holte ihn oftmals zum gemeinsamen Spaziergang ab, ihm durch Handeklatschen unter den Fenstern das Zeichen gebend.

Auch ein anderer Freund Goethes schlummert hier (an der Mauer in der Nähe der Garnisonkirche): der Buchhändler Ernst Frommann, von dessen Haus der Dichter erklärte, daß er hier schöne Abende verlebt habe (gest. 1837). Ferner finden wir die Ruhestätte Joh. Wolfgang Döbereiners, des Professors der Alchemie, geb. 15. Dezember 1780, seit 1810 in Jena, wo er am 24. März 1849 starb. Döbereiner ist nicht nur durch seine Erfindung des Platinfuhrwerks rühmlich bekannt, sondern auch durch seine Beziehungen zu Carl August und Goethe. Letzteren unterstützte er durch seine naturwissenschaftlichen Studien. Einmal ereignete sich ein das gute Verhältnis leider unterbrechender origineller Zwischenfall. Der Kaiser von Rußland hatte an den Großherzog von Weimar eine Platinastufe für Döbereiner gesandt. Goethe erhielt sie zunächst, um sie zu prüfen und Versuche mit ihr anzustellen, dann sollte er sie an Döbereiner weitergeben. Der leidenschaftliche Sammler vermochte sich jedoch nicht davon zu trennen. Döbereiner schrieb vergeblich Brief auf Brief, endlich beschwerte er sich beim Großherzog. Dieser lachte und erwiderte: „Laßt den alten Esel in Ruhe! Ihr

bekommt's doch nie von ihm. Ich will den Kaiser um eine andere Platinstufe bitten.“ Aus dieser kleinen Episode entstand in Weimar das Gerücht, Goethe habe einmal eine Stange Gold gestohlen.

Noch einen anderen Toten dürfen wir nicht vergessen, den alten Hofapotheker, Kommerzienrat und Posthalter Joh. Imm. Chr. Wilhelm, der sich mit Recht der Freund des Großherzogs Carl August und Goethes nannte. Sein Grabdenkmal steht nahe der katholischen Kirche — ein Würfel von Stein mit Säule und Urne — und erregt die Aufmerksamkeit der Besucher durch die von ihm selbst verfaßten hochoriginellen Inschriften. Auf der einen Seite ist zu lesen: „Ich Christian Emanuel Wilhelm, geboren am 3. September anno 1745, war Hofapotheker, Kommerzienrat, auch einmal Posthalter, beunruhigt durch manche Zweifel, sterbe aber nicht unvorbereitet. Unwissenheit und Irrtum über das Jenseits ist das Los der Menschen. Auf einen allweisen und allgütigen Gott vertrauend, habe ich über 81 Jahre gelebt, und wurde nun zu Staub und Asche.“ Die Inschrift auf der andern Seite ward ihm von seinen Freunden gewidmet und lautet: „Redlichkeit, Freundschaft, Lieb' und Wein waren sein Element, und Wohltun seine Übung.“ Jeden 16. März früh 6 Uhr singen die Currentschüler in Vollziehung seines letzten Willens an seinem Grab. Von ihm werden viele Scherze erzählt, darunter folgender: Er hatte einmal den Großherzog Carl August geärgert und dieser wollte ihm dafür seinerseits einen kleinen Denzettel geben. Eines Morgens fährt er ganz zeitig bei Wilhelm's Wohnung vorüber, der seiner Gewohnheit gemäß in Schlafrock, Pantoffeln und Nachtmütze vor der Türläden stand. Der Großherzog grüßte ihn freundlich und sagt: „Ach, Wilhelm, ich habe mit Euch etwas wichtiges zu besprechen, habe jedoch gar keine Zeit. Es dauert nur einen Augenblick, setzt Euch zu mir in den Wagen.“ Wilhelm weist entschuldigend auf seine unzureichende Bekleidung. „Mir ein Stück die Straße hinunter,“ sagt der Großherzog, und Wilhelm steigt ein. Nun läßt Carl August tüchtig zufahren, während er sich anscheinend angelegentlich mit dem Apotheker unterhält. Dieser will aussteigen, aber der Großherzog hält ihn mit immer neuen Vorwänden zurück und läßt erst draußen an der Papiermühle, auf der Chaussee nach Weimar, halten. Wohl oder übel mußte nun der arme Wilhelm den halbständigen Weg nach seinem Hause in Schlafrock, Nachtmütze und Pantoffeln zum großen Gaudium der ihm begegnenden zurücklegen!

Es ist unmöglich, aller der bedeutenden Gelehrten zu gedenken, welche auf dem alten Friedhof zu Jena, der ja hunderte von Jahren in Benutzung war, ihre ewige Ruhestätte gefunden haben. Wir erwähnen nur noch die Eltern des berühmten Komponisten und Kapellmeisters Joh. Nepomuk Hummel aus Weimar; ferner den berühmten Kirchenhistoriker Carl August von Hofe, dessen Grab ein prachtvolles Sandsteinmonument, mit einem weichen Marmormedaillon, den Gelehrten mit seiner Gattin darstellend, schmückt, sowie die Ruhestätte des bedeutenden Rationalökonomens Schulze, und des weimariischen Hofschauspielers und Sängers Demy, der sich einbildete, Papageno zu sein und im Renner Zrennhause starb. Auch liegt



hier der alte Treuvert, der Lokaldichter und Ratswachmeister Jenas, der sich großer Popularität erfreute, und dem deshalb die Bürgerchaft ein sinniges Denkmal errichtet hat, auf welchem die ehrenden Worte zu lesen sind:

Jenas edelstem Sohn, des goldenen Munde entströmte, Treu im Frieden und Krieg, manches unsterbliche Lied!

Eine weiland berühmte Persönlichkeit in und außerhalb Jenas war auch der hier bedingte „Fürstlich Sächsisch privilegierte Fiedt- und Ererzitemeister Friedrich Kreuzler, ein Mitglied der berühmten Fiedtmeisterfamilie, deren Begründer Wilhelm Kreuzler die Stofsfiedtkunst erfunden hat. Ein Grab aber suchen wir vergebens, und zwar das des berühmtesten unter all den Genannten. Wir reden von Johann Christian Gintber, dem zugleich so genialen und unglücklichen Dichter, von dem Goethe das treffende Wort gesprochen: „Er wußte sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten,“ der Verfasser des herrlichen Liebes: „Nacht uns alle frühlich sein.“ Nach langen Irrfahrten raffte sich der Dichter in Jena noch einmal auf, um ernstlich seine Studien zu vollenden — umsonst, sein zerstörter Körper brach zusammen und ein ersehnter, wohlthätiger Tod erlöste den noch nicht 28jährigen am 15. März 1723 von seinem Leiden. Auf Kosten seiner schlesischen Landsleute wurde er auf dem Friedhof vor dem Johannes-thore begraben — wo, wissen wir nicht. Sein Grab ist längst verschwunden, auch kein Denkmal, nicht einmal eine Straße erinnert an ihn! Nur nebenbei sei erwähnt, daß der alte Friedhof, der so viele große und interessante Menschen birgt, auch äußerlich betrachtet, ein weisevoller Ort ist, ein Garten mit schönen, schattigen Bäumen und künstlerisch wertvollen Monumenten. Die darauf befindliche St. Johanneskirche (jetzt die katholische) ist eine der ältesten Kirchen Thüringens und führt in ihrer Entstehung bis ins 12. Jahrhundert zurück.

## Verbandzeug.

Ein bestimmter Kasten, ein bestimmtes Fach oder eine Kommodenschieblade sollten in jedem Haushalt von der „Mutter“ oder „Hausfrau“ für all das reserviert werden, was bei plötzlichen Unglücksfällen oder auch nur bei plötzlich auftretender leichter Erkrankung notwendig ist, um die erste Hilfe zu leisten. Zu diesen notwendigen Sachen gehören alte Leinwand, Karbolwatte, einige Binden, schmal und breit, eine Flaische schwache Karbollösung, Pflaster, Baldriantropfen, — alles Dinge, die bei plötzlichen Unfällen notwendig sind. Desgleichen ist es gut, wenn sich im Verbandkasten auch die Dinge finden, die zu einem kalten Umschlag, resp. zu einer Einpackung notwendig sind, und zwar gehören dazu erstens das Tuch oder der Streifen, der die Kompresse bilden soll, zweitens Guttaperchastoff, der breiter sein muß als das feuchte Tuch, und drittens die oberste Hülle, die am besten aus Flanell in Tuch- oder Streifenform besteht. Auch eine Wärmflasche leistet bei plötzlich eintretendem Unwohlsein oft gute Dienste und wird am besten mit bei dem Verbandzeug verwahrt. Ist die Beschaffung einer solchen Wärmflasche nicht möglich, so kann man sich in dringenden Fällen so helfen, daß man die Flanelltücher selbst in der Ofenröhre oder in der Röhre

des Kochherdes erwärmt, oder aber auch die Deckel von Kochtöpfen erhitzt und in ein erwärmtes Tuch geschlagen zur Verwendung bringt.

Die „Mutter“, die ja doch immer für alles Rat wissen muß, wird selbst den Segen empfinden, den das an einem ganz bestimmten Platz aufbewahrte Verbandzeug mit sich bringt, wenn man im ersten Schreck oder in erster Erregung nur die Hand ausstrecken braucht, um alles notwendige zu haben. Freilich gehört auch dazu, daß fehlende oder aufgebrauchte Sachen wie Karbol, Watte und was dergleichen mehr ist, immer gleich wieder ersetzt werden. No.—

## Schlagsahne.

Schlagsahne läßt sich mit den verschiedensten Zutaten leicht, rasch, schmackhaft und billig zu Speisen, wie sie bei kleinen Gesellschaften beliebt sind, verwenden. Geriebene Schwarzbrot oder Pumpernickel wird mit Zucker vermischt und abwechselnd lagenweise mit der Sahne in eine Glaschale getan. Die oberste Lage, aus Sahne bestehend, kann man mit Gelée oder eingemachten Früchten garnieren. Will man die Schlagsahnenpeise stützen, so muß die Form, in die man die Speise tun will, mit Mandelöl ausgefettet werden, und der Schlagsahne selbst muß Gelatine beigelegt werden. Zu einer Speise für acht Personen rechnet man ungefähr 15 Gramm Gelatine. Alle Fruchtarten eignen sich, um mit Schlagsahne als Speise serviert zu werden. Aprikosen, Ananas, Erdbeeren, oder was nun gerade verwendet werden soll, wird klein geschnitten; im Fruchtstift wird die Gelatine aufgelöst und unter die Sahne gemischt. Die lagenweise gepackte Speise wird kalt gestellt und kurz vor dem Anrichten aus der Form gestürzt. No.—

## Der Zucker.

Der weiße Zucker, wie er jetzt in dem Haushalt zur Verwendung kommt, wurde früher als Luxus betrachtet, beim Kochen durch Syrup oder auch Honig ersetzt und nur zum Kaffee gereicht.

Erst seitdem die Industrie aus den Zuckerrüben den sogenannten „Rübenzucker“ herstellt, ist der Gebrauch von weißem Zucker allgemein geworden, und der Rübenzucker verdrängt nicht nur den Syrup, sondern ersetzt auch den immer seltener werdenden und daher teureren Rohrzucker, der zwar viel besser, aber wie gesagt, kaum noch zu beschaffen ist.

Im Haushalt kommt es nun, wie bei allen Nahrungsmitteln, so auch ganz besonders beim Zucker, darauf an, denselben möglichst unverfälscht zu erhalten. Um zu prüfen, ob der Zucker unverfälscht ist, muß ein Stückchen in Wasser aufgelöst werden. Wenn der Zucker rein, das heißt ohne Zusatz von Mehl, Kalk, Stärke oder dergleichen ist, so bleibt das Wasser klar und fast ohne Trübung, während sich im entgegengesetzten Fall ein Saß auf dem Boden des Glases bildet oder bei gefärbtem Zucker sich dem Wasser ein bläulicher Farbton mitteilt.

In mäßigen Mengen genossen, ist der Zucker nahrhaft und wirkt fördernd und anregend auf Verdauung und Stoffwechsel, und in dieser, auf praktischem und nicht auf theoretischem Wissen beruhenden Erfahrung haben wir wohl von unseren Voreltern die Sitte übernommen, zum Nachtsich Süßigkeiten zu reichen.

Der harte, milchweiße Zucker mit den glühenden Kristallen ist der beste und ausgiebigste und daher viel vorteilhafter als es der gelöste, billigere ist. Puderzucker ist wieder süßer und ausgiebiger als der sogenannte Streuzucker, der aber für die Verwendung in der Küche vollkommen genügt, während ersterer für feine Bäckereien zu empfehlen ist.

Heutzutage hat der mit der Maschine in Würfel geschlagene Zucker den sogenannten Gutzucker fast ganz verdrängt und namentlich in den großen Städten gibt es nur noch wenige Haushaltungen, in denen „Zucker geschlagen wird“, und dennoch lohnt sich diese geringe Arbeit, denn der „Würfelzucker“ kann viel leichter verfälscht werden. No.—

## Prinz Adalbert als Weltreisender.

Unsere modernen Verkehrsmittel, Eisenbahnen und Dampfschiffe haben nicht nur die räumlichen, sondern auch die politischen und geistigen Schranken durchbrochen, die vordem trennend zwischen Ländern und Völkern standen, und es ist jetzt ohne große Schwierigkeiten möglich, persönliche Kenntnis von Land und Leuten zu erlangen. Lebhaftes Interesse, die weite Welt zu sehen, ist in unierer Zeit, namentlich bei fürstlichen Personen, vorhanden. So ist jetzt auch der dritte, am 14. Juli 1884 geborene Sohn uneres Kaisers, Prinz Adalbert, auf einer Reise um die Welt begriffen. Nachdem er die verschiedensten europäischen Hauptstädte auf derselben berührt hat, ist er jetzt in Bangkok, der Hauptstadt des Königreichs Siam angekommen und beabsichtigt, daselbst längere Zeit als Gast des Königs zu verweilen. In einer der nächsten Nummern werden wir unseren Lesern photographische Aufnahmen aus dem Lande des „Weißen Elephanten“ vorführen.

## Zwei flotte Skiläufer.

Auch der Winter bietet Vergnügungen mancherlei Art. Wenn genügend Schnee und Eis vorhanden ist, findet der Schnee- und Eisport zahlreiche Freunde. In Deutschland gibt es dann lustige Schlittensfahrten und fröhliches Schlittschuhlaufen, im Riesengebirge und in den Alpen wird auch der Skilaut fleißig ausgeübt. In Norwegen, Schweden und Finnland fangen schon die Kinder mit dem Skilauten an und die beiden tapieren kleinen Skiläufer, die wir unsern Lesern heute im Bilde vorführen, sind schon treue Anhänger dieses schönen Sportes.

## Deutsche Frauen Schönheiten.

In Fortsetzung unserer unlängst begonnenen Beschreibung von Frauen Schönheiten ist unser heutiges Bild entstanden. Wir drachten damals eine indische Legende welche die Entstehung der Frauen Schönheit zu schildern versuchte. Diese bildreiche Erzählung war noch nicht zu Ende mit der Schöpfung der Frau, sie berichtet weiter: Adam war über das Weib, die Gefährtin, natürlich aufs höchste erfreut. Nach einer Woche jedoch trat er vor den Gott hin und sagte: „O Herr, das Weib, das du mir gegeben, vergiftet mein Dasein. Es hat die schrecklichsten Tugenden, zu immer, als wäre es krank, und nimmt mir die ganze Zeit weg, die ich so notwendig brauche. O nimm mir das Weib wieder weg, damit ich wieder ruhig und behaglich leben kann, so wie früher.“ Gott erwachte bei dem Mann den Gefallen und nahm ihm das Weib wieder fort. Nach einer Woche aber kam der Mann ganz bleich und mit eingefallenen Augen wieder zu ihm und „o Herr“, sagte er, „mein Leben ist, seit du das Weib von mir formahmt, so traurig, so öde, so leer. Gib mir das Weib wieder, das mich mit seinen Händen liebte, mit den Armen umschlang, mit dem Munde geküßt hat. Gib es mir wieder, damit ich nicht sterbe.“ Und Gott, von großem Mitleid erfüllt, gab dem Mann das Weib wieder. Seit jener Zeit aber ist es bis auf den heutigen Tag so geblieben: der Mann kann nicht mit dem Weib und nicht ohne das Weib ruhig leben. Ohne das Weib aber geht er zu Grunde . . . Ohne das Weib!



**Eine sonderbare Sitte.** Die Lappländer sind bekanntlich ein sehr gottesfürchtiges Volk, und die Missionare und Prediger, die zu ihnen folgten, können eines zahlreichen und aufmerksamen Publikums verichert sein. Die Bewohner eines kleinen Dorfes müssen oft einen weiten Weg nach dem nächsten größeren Orte zurücklegen, in dem sich eine Kirche befindet. Da sie nun ihre Kinder, die sie nicht mit in die Kirche nehmen, während des Gottesdienstes unterbringen müssen, sind sie auf die originelle Idee gekommen, rings um die Kirche in den oft sehr hochliegenden Schnee Säbten zu graben und da hinein die Kleinen zu legen, die denn auch geduldig ausharren, bis die Eltern kommen und sie auf den Schritten nach Hause fahren. Was würden wohl unsere Babies zu solch einer Behandlung sagen?

**Eine Geschäftsreklame aus dem Jahre 1899.** Im „Leipziger Tageblatt“ Nr. 32 vom 1. Februar 1899 finden wir folgende Ankündigung: „Den hochgeehrten Damen, geschätzten Hausfrauen, werthen Köchinnen und lieben Stubenmädchen bietet mein Warenlager eine feine und mannigfaltige Auswahl täglicher Hausbedürfnisse an. Ein wohlwollend gütiger und angenehmer Besuch wird meine Empfehlung auf das Beherdigendste rechtfertigen. Schaub's, in meinem Laden ist es gar sehr voll genieß- und nützlichen Sachen, aufs Beste sollen Sie bedient sein, woll'n Sie durch Kauf mich glücklich machen. Der Grüß- und Viktualienhändler Bernhardt, Grüner Steinweg.“ — Wenige Tage darauf bemerkte in einem andern Blatte über diese Geschäftsanzeige verärgert ein Konkurrent: „Ohne auf die Ursachen, warum der Herr Grüß- und Viktualienhändler B. diese Graduation beliebt und die Damen hochehrt, die Hausfrauen nur schätzt, dagegen die Köchinnen werth findet und die Stubenmädchen liebt, einzugehen, und ohne auch nur im mindesten dem Parnas des Grünmalischen Steinwegs zu nahe treten zu wollen; so wünsche ich dennoch um des Herrn Bernhardt selbst willen, daß in seinem Laden mehr Grüße vorrätig sein möge, als in seinen poetischen Gratifikationen.“

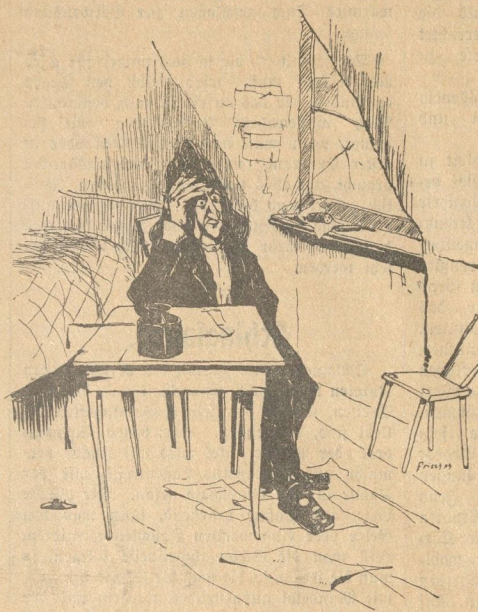
**Die Tatsache, daß viele Tiere starke Alkoholiker sind, wird durch einen neuen drastischen Beweis erhärtet.** Im Jahre 1886 hatte sich ein Gerichtshof mit einem originellen Prozeß zu beschäftigen. Ein Geflügelhändler erhob gegen einen neben ihm wohnenden Gastwirt die Entschädigungsklage, weil letzterer Bierneigen in den Kaminstein vor dem Hause gab. Die Köhner des Geflügelhändlers tranken mit Vorliebe aus der Gasse, und die Folge war, daß sie immer mehr abmagerten und keine Eier legten. Der Gerichtshof ließ die Angelegenheit durch Sachverständige untersuchen, die die Behauptung des Klägers durchaus bestätigten. Infolgedessen wurde der Gastwirt zu einer ziemlich hohen Entschädigung verurteilt.

**Gefühnte Festigkeit.** Der berühmte Staatsmann und Gegner Napoleons I., Freiherr vom Stein, räumte selbst ein, heftiger Gemüthsart zu sein. Als er noch Präsident der Rürkischen Kriegs- und Domänenkammer war, legte ihm einmal der Kanaleidiener eine wichtige Urkunde zur Unterschrift vor, goß dabei aber aus Versehen statt des Streuandes die Tinte darüber. Sofort erhob sich Stein zornig und rief dem Unvorsichtigen das mit Tinte übersätierte Papier in das Gesicht. Nach etwa einer Woche trat derselbe Diener wieder in Steins Kabinett, der ihm feiglich entgegenellte und ihm seine Freude darüber ausdrückte, ihn wiederzusehen und ihm ein Papier in die Hand drückte, in welchem sich ein Doppel-Friedrichsd'or befand.

**Abfurd.** Herr: „Einen Admira! heiraten, anädiges Fräulein? Dann wird sich ja etwas ganz Wertwürdiges ereignen. Eine schmutze kleine Slotte kommandiert einen Admira!“

**Boshast.** Frau: „Denke dir nur, in der Kirche sind heute mehrere Damen ehnmädigt geworden.“ — Mann: „Kein Wunder, bei der unerhörten Anstengung, während der Dauer der Predigt Schweigen zu müssen.“

**Peilimittliche Betrachtung des Dichters Schmachlocke.**



(nachdem er ein Dachtübchen bezogen hat): „So, da wären wir auf der Höhe! Und doch so runtergekommen!“

**Zeitungsnotiz.** Gestern Abend versuchte sich in seinem Zimmer mit einem Revolver ein junger Mann, der unter seinen Freunden schon lange als überbannal galt, zu erschießen. Zum Glück war es der Hahn des Revolvers auch, so daß der Versuch mißlang.

**Fortschritt.** Junge Frau: „Mir brannte früher das Essen immer gleich nach dem Ansehen an — jetzt meist erst zu Ende der Hochzeit.“

**Moderner Dichterveruhm.** „Der Neumann ist also ein berühmter Dichter?“ — „Jawohl, weil seine Bücher ohne jede Ausnahme sofort konfisziert und verboten werden. . . Könnten Sie gelesen werden, so wäre er nicht berühmt.“

**Stillsätze.** „Das Auge des Gesetzes machte sich schon in aller Frühe auf die Beine und hatte alle Hände voll zu tun.“

**Treffens.** Onkel: „Was studierst du denn eigentlich, liebe Sophie?“ — Nichte: „Philosophie.“ — Onkel: „Das finde ich viel, o, Sophie.“

**Bachschiffchens Wünsche.** „Ach, einen Bräutigam möchte ich haben, der rechts wie ein Leutnant, links wie ein Pianist aussähe.“

**Splitter.** „Das Leben vieler Menschen gleicht einem Segelschiff. Es richtet sich danach, wie der Wind weht.“

**Vexierbild.**



Wo ist der Schneider?

**Richtig.** A.: „Was ist eigentlich ein Landrat?“ — B.: „Eine geometrische Unmöglichkeit!“ — A.: „Wieso?“ — B.: „Na, er ist doch die Spitze eines Kreises.“

**Immer Kaufmann.** Kaufmann (zu einem jungen Fräulein): „Fräulein Marie, ich liebe Sie, darf ich Ihnen mein Herz offerieren?“

**Im Krankenzimmer.** Arzt: „Ja, mein lieber, die Weiber müssen Sie aufgeben.“ — Patient: „O, Herr Doktor, Sie stellen aber schwere Aufgaben“ an mich.“

**Enfant terrible.** „Hat dein Papa auch so blaue Augen wie du, Paulchen?“ — Paulchen: „Ja, manchmal hat er sehr blaue Augen.“

**In den Mitterwochen.** „Nicht so heutig, Hans! . . . Von den fünfzehn Kleidern, die ich mit in die Ehe gebracht habe, hast du nun schon zwei beim Ausbleiden zerissen!“

**Splitter.** „De freier die Toilette einer Frau ist, desto fesselnder wirkt sie auf die Männer.“

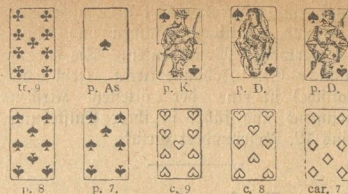
**Verliebt.** Freundin: „Bist du denn wirklich so verliebt in deinem Bräutigam?“ — „Ach, Herzensschag, du weißt, daß ich mein Leben lasse für eine Nustorte mit Schlaglahne. . . aber mein Eward geht mir doch noch darüber!“

**Vielerversprechens.** „Mein Säufling ist schon jetzt ein großer Weiberfreund.“ — „Wieso?“ — „Der Bengel hat schon die dritte Amme.“



**Skat-Aufgabe.**

A (Vorhand) spielt Null-ouvert auf folgende Karte:



Den ersten Stich (tr 9, tr 7, tr A) muß C nehmen. Erhöhem verliert der Spieler, obwohl B drei hohe Karten in Coeur hat und C neben B bei C liegt. Wie sind die übrigen Karten verteilt, wenn C in Carreau nur die 8 hat und den Vuben hat? Wie ist der Gang des Spiels? A. St.

**Scherz-Aufgabe.**



(Auflösungen folgen in zweitäglicher Nummer.)

**Auflösungen aus vorletzter Nummer.**

**Sylvesterrätzel:** Jeder der Sterne dreht seine eine Spitze einem Buchstaben zu; man beginne mit dem Stern, welcher von seinem Buchstaben am weitesten entfernt ist und schreibe mit dem dem Nande zunächst stehenden. Die Buchstaben ergeben in dieser Reihenfolge gelesen, den Wunsch: „Profit Neujahr!“ — **Vertauschrätzel:**

- Syll.
- Salve,
- Eszen,
- Karte,
- Erbe,
- Lühow,
- Elle.

**Sylvester-Bowle.**

— Scherzrätsel: Viel Glück im neuen Jahre! — Bilderrätzel: Im Sturm ist jeder Hafen gut genug.

# Merseburger Korrespondent.

Er erscheint täglich  
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-  
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.  
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:  
Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und Heim  
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementspreis  
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,  
1 Mark 20 Pf. durch den Herumträger,  
1,62 Mark durch die Post incl. Postgeb.

Nr. 13

Sonntag den 15. Januar.

1905.

## Friedensausichten?

Nach Eintreffen der Nachricht vom Fall Port Arthur sehen alle neutralen großmächigen Regierungen, wie aus den Auslassungen der tonangebenden europäischen Presse herauszulesen war, die Lust, eine Friedensvermittlung zu versuchen, anzuwandeln. Man befragt die Gesandten der beiden kriegführenden Staaten und man fand, daß von keiner Seite der Gedanke einer Vermittlung so schroff, wie früher, zurückgewiesen wurde. Auch die große Presse ließ die betreffenden Diplomaten interviewen und erfuhr natürlich eine ähnliche Antwort. Bezeichnend war der Bescheid, welchen der japanische Gesandte in London bei einer solchen Gelegenheit gab und der dahin lautete, daß die Beantwortung der Friedensfrage ganz von der Art der Einschließungen Rußlands abhängt. Das heißt nichts anderes als: Wenn die Petersburger Regierung uns die nötigen Konzessionen macht, dann sind wir bereit, den Kampf einzustellen. Welcher Art diese Konzessionen sind, ist nicht schwer zu erraten, wenn man sich der früheren Forderungen Japans erinnert: Ueberlassung Port Arthurs, der ganzen Halbinsel Liaoning und der in der Nähe der letzteren befindlichen Inselgruppen an Japan, Räumung der Mandchurie durch die Russen, Aufgabe aller russischen Korea betreffenden Ansprüche (Holz, Eisenbahn- und sonstigen Konzessionen) und Entfernung aller russischen Kriegsschiffe aus den japanisch-mandschurischen Gewässern. Diese Forderungen scheinen jetzt stellen noch dahin erweitert worden zu sein, daß auch die Hafensicherung Wladiwostok und die eigentlich japanische, aber schon seit geraumer Zeit in russischen Händen befindliche Insel Sachalin für Japan verlangt werden. Was den Punkt der Räumung der Mandchurie betrifft, so geht die japanische Forderung bekanntlich dahin, daß diese Provinz an China zurückgegeben werden soll. Was nun die Stellungnahme Rußlands zu diesen Bedingungen anbelangt, so geht der Wunsch der ganzen Nation dahin, alles zu bewilligen, was dazu nötig ist, um dem Krieg schleunigst ein Ende zu machen. In dieser Stimmung befinden sich ganz besonders die gebildeten, vornehmen und wohlhabenden Gesellschaftskreise, deren Eüone durch die allgemeine Wehrpflicht seit dem Jahre 1874 durch die allgemeine Friedenssehnsucht herbeiführt aber selbst in den höchsten Stellen der Bismarckarchie, des Landheeres und der Marine. Die Urteilfähigen unter den Generalen, Admiralen und Offizieren haben endlich erkannt, daß an einen Sieg in Mandschurien für Rußland nicht zu denken ist, daß es am vorteilhaftesten für Rußland wäre, Frieden um jeden Preis zu machen, keine Opfer mehr zu bringen und die Fortsetzung des Kampfes auf eine spätere Zeit zu verschieben, zu welcher man ihn in besserer Vorbereitung und unter günstigeren Umständen wieder anzunehmen imstande sein werde. In diesem Geiste hat sich ja auch General Sjöfjel dem General Wogi gegenüber geäußert, indem er sagte, daß die Ursache des Krieges in der Unbeliebtheit der Russen mit den solbatischen Eigenschaften der Japaner gelegen habe, das heißt: Wenn wir gewohnt hätten, was die Japaner leisten, so hätten wir eingesehen, daß ihnen gegenüber nichts zu wollen ist und wir wären dabei geblieben. Sjöfjel meinte auch, daß die Herkunft der baltischen Gente keinen Zweck mehr habe. Die russischen Generale und Offiziere, die seit 10 Monaten im Kampfe stehen, haben wohl oft die Hoffnung auf Sieg verloren und sind dem Frieden günstig gestimmt. Selbst Karawarin, der die Unmöglichkeit des Sieges mehr als jeder andere gefühlt haben muß, würde, wenn er seine innerste Herzensmeinung offenbaren dürfte, für den schleunigsten Friedensschluß eintreten. Der russische Admiral Dubanow hat den Mut gehabt, dem Vertreter eines Pariser Blattes gegenüber sein Hehl daraus zu machen, daß, seiner Meinung nach, Rußland nichts Besseres zu tun könne, als jetzt Frieden zu schließen, indem es Japan belasse, was dieses augenblicklich besetzt habe, und sich auf die Zukunft zu verziehen. Dubanow ist freilich der Ueber-

zeugung, daß später alles wieder gut gemacht werden und Rußland alles erreichen könne, was zu erreichen ihm für jetzt unmöglich sei. Wenn sogar solche Kreise von einer betagten Stimmung erfüllt sind, so sollte man meinen, daß bald auch die leitenden Männer und der Jhr von derselben ergriffen werden müßten. Vorläufig ist hierzu aber keine Aussicht. Nikolaus II. will erst noch eine große Niederlage zu Lande und eine zu Wasser einbeissen, ehe er sich dazu bereit erklärt, eine Friedensvermittlung anzunehmen. Er hofft noch immer auf Karpatien und Kolobsejewsk.

## Rußland und Japan.

Vom Kriegsschauplatz liegen so gut wie keine Mitteilungen über neue Operationen vor. Das „Reuversche Bureau“ weiß von Das Armees vom 12. Januar nur zu melden: Eine kleine Abteilung russischer Kavallerie verließ die Eisenbahn in der Nähe von Haischeng zu verfahren, wurde aber durch die Wachmannschaft vertrieben. Einzelheiten sind nicht zu erhalten; es ist dies das erste Mal, daß die Russen von ihrer Kavallerie an der Verkehrslinie Gebrauch machen.

Zur Lage in der Mandchurie hat der frühere japanische Minister Kaneko, der gegenwärtig in Washington in diplomatischer Sendung weilt, sich dieser Tage dahin geäußert, daß es gegenwärtig infolge der furchterlichen Kälte unmöglich sei, den Krieg in der Mandchurie fortzuführen, aber er werde mit erneuerter Kraft im März wiederbeginnen. Inzwischen könne man nur Schärmpfeile erwarten. Tatsächlich liegt von der russischen Hauptarmee keine Nachricht über ein bedeutenderes Geschehen vor. Das „Reuversche Bureau“ meldet aus Tokio nur: Die Eisenbahn zwischen Anichanshan und Haischeng und zwischen Joku und Jafschichao ist von russischen Kavalleriepartouillen leicht beschädigt worden.

In Korea dagegen scheint es blutige Kämpfe geben zu haben. Das japanische Hauptquartier erhielt am Donnerstag eine Meldung, wonach die japanische Garnison in Hamhung eine Abteilung der sibirischen Kosaken in der Nähe von Gooonwan besiegte. Das Datum des Kampfes wird nicht angegeben. Die Russen zogen sich in Unordnung zurück und ließen neun Tote, Offiziere und Soldaten, zurück.

Abgefangen worden ist von dem japanischen Kreuzer „Tolima“ der englische Dampfer „Kosely“, der mit Kohlen nach Wladiwostok bestimmt war, am Mittwoch in der japanischen See.

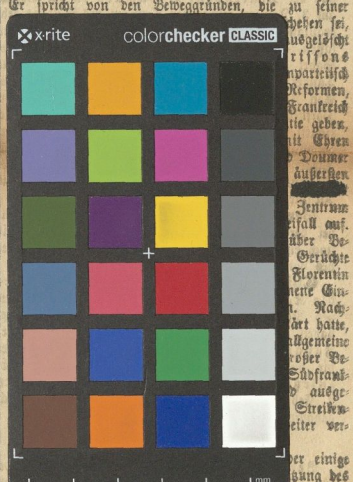
Die russische Flottille unter dem Befehl des Admirals Petrowitsch ist am Freitag früh von Suwee in südlicher Richtung, vermutlich nach Dschibuti abgedampft.

Einen Beitrag zur Neutralität Chinas liefert eine russische Korrespondenz, indem sie schreibt: „Nach ihrem Einzug in Port Arthur besetzten sich die Japaner an allen Plätzen durch große Plakate in chinesischer Sprache den Sieg der gelben Rasse über die weiße zu verkünden. Als aber diese Nachricht bei der chinesischen Bevölkerung in verschiedenen Städten Kundgebungen für ihre kammernverwandten Brüder hervorrief, hielt es der japanfreundliche Mandarin Tschan-Tschu-Dun für angebracht, der Kaiserin Witwe u. a. ein Memorandum zu unterbreiten, in welchem er für die Notwendigkeit eines Schutzes und Trugbündnisses zwischen Japan und China gegen Rußland plädiert, da letzteres selbst im Falle einer vollkommenen Niederlage die kriegerischen Aktionen auch weiterhin fortzuführen beabsichtigt. Die Kaiserin Witwe soll jedoch den Wunsch geäußert haben, sich erst von dem jetzigen Stand der Kriegsoptionen überzeugen zu wollen. Zu diesem Zweck wird sich der Vizepräsident des chinesischen Auswärtigen Amtes Pjan-fan, der kurz vor dem Ausbruch des Krieges mit Pjan-fan über die mandchurische Frage verhandelt hat, nach Port Arthur begeben.“

Für die okeanischen Eisenbahnlinien hat nach einer Meldung der „Bericht“ der russische Verkehrsminister bei französischen Industriellen 2200 Waggon im Werte von 100 Millionen Francs bestellt.

## Politische Uebersicht.

**Frankreich.** Die französische Deputiertenkammer, deren Wiederzusammentreten die politische Welt mit großer Spannung entgegen sah, weil die Wahl Doumer's zum Präsidenten einen Schlag gegen das Ministerium Combes bedeutete und namentlich gegen eine Ministerkrisis führen muß, nahm am Donnerstag ihre Verhandlungen wieder auf. Das „Wolffsche Bureau“ meldet darüber: Nachdem sich das Bureau konstituiert hat, nimmt Doumer unter dem Beifall des Zentrums und Marren und Ärm der äußersten Linken auf dem Präsidentenstuhl Platz. Doumer ergriff das Wort. Er spricht von den Bedenken, die zu seiner



ber einige zung des „Jg.“ aus sicherer Quelle erfährt, der Präsident des Ministerkomitees und ehemalige Finanzminister v. Wirtz sich in jeder Hinsicht den reaktionären Ansichten Pobjedonossjew's und des Justizministers Murawjew angeschlossen. Demnach steht Fürst Swiatopolk-Mitelski jetzt völlig allein. Das Gerücht von seinem bevorstehenden Rücktritt zum Beginn des neuen Jahres gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Unter den obwaltenden Verhältnissen ist aber hier das schlimmste zu erwarten. Die Stürmung in allen Volkstreffen nimmt immer mehr zu. — In Moskau wird nach dem Mäher Petersburger's eine neue Stadtverwaltung eingeführt, d. h. die Polizei gewinnt auch hier noch mehr Verwasche. — Eingestellt sind die Beratungen der Kommission für den technischen Unterricht. Dies ist an dem Versammlungsorte durch einen Anschlag bekannt gegeben worden, in welchem mitgeteilt wird, die Einstellung geschähe aus Gründen, an denen die Kommission nicht schuld sei. Bekanntlich haben sich die Redner der letzten Kommissionssitzung durchweg für die Reform ausgesprochen. — Aus Nishni-Romgorod kommt folgende Nachricht, die trefflich zu den oben angeführten „Reform“-Mitteilungen paßt: Der Lehrerverein feierte am Mittwoch sein zehnjähriges Jubiläum durch Veranstaltung einer zahlreichen Abendversammlung, in der zeitgemäße Thematik besprochen wurden. Als eine gewisse Erregung entstand, betrat ein Schulrektor den Saal, um die Anwesenden mit der blauen

